



HUGENOTTEN

73. Jahrgang Nr. 1 und 2/2009

Themenheft Johannes Calvin (1509-1564)



Titelbild: Johannes Calvin, Ölgemälde von Johann Jakob (Jean) Hauck (Ausschnitt), Reiss-Engelhorn-Museum Mannheim (vgl. hierzu Seite 34ff.)

Bei dieser Ausgabe von HUGENOTTEN handelt es sich um eine Doppelnummer, da das Heft mit 56 Seiten wesentlich umfangreicher ist als üblich.

Inhalt

Ein Plädoyer für Johannes Calvin (1509–1564) von Eberhard Gresch.....	S. 3
„Ein gutes Stück himmlischer Weisheit“ Johannes Calvin als Ausleger der Psalmen von Matthias Freudenberg	S. 14
Johannes Calvin – ein Schriftporträt von Dorothee Löhr	S. 31
Das Erbe der französisch-reformierten Gemeinde Die Mannheimer Reformatorenbilder von 1754 von Johannes Ehmann	S. 34
Neuerscheinungen zum Calvin-Jahr 2009 (Teil 1) von Andreas Flick	S. 45
Neue Bücher und Aufsätze	S. 49
Kurzmeldungen	S. 51
Programm des 46. Deutschen Hugenottentags in Frankenthal	S. 54

Anschriften der Verfasser

Dr. Johannes Ehmann, c/o Konfessionskundliches Institut Bensheim,
Ernst-Ludwig-Str. 7, 64625 Bensheim

Dr. Andreas Flick, Hannoversche Str. 61, 29221 Celle

Prof. Dr. Matthias Freudenberg, Schöllerweg 8, 42327 Wuppertal

Dr. Eberhard Gresch, Geranienweg 18b, 01259 Dresden

Dorothee Löhr, Arndstr. 14, 68259 Mannheim

Impressum: Die Zeitschrift HUGENOTTEN (vormals DER DEUTSCHE HUGENOTT) wird herausgegeben von der Deutschen Hugenotten-Gesellschaft e.V., Hafensplatz 9a, 34385 Bad Karlshafen. Homepage der DHG: www.hugenotten.de Tel: 05672-1433 / Fax: 05672-925072 / E-Mail: dhgev@t-online.de. HUGENOTTEN erscheint als Mitgliederzeitschrift vierteljährlich. Der Bezugspreis ist im Mitgliedsbeitrag von derzeit Euro 36,- enthalten. Einzelheft Euro 6,-. Auflage: 1500. Schriftleitung: Dr. Andreas Flick, Hannoversche Str. 61, 29221 Celle, E-Mail: Refce@t-online.de / Fon 05141/25540 / Fax 05141/907109 (presserechtlich verantwortlich). Für den Inhalt der einzelnen Beiträge sind die Autoren verantwortlich. ISSN 0340-3718. Konto: Kasseler Sparkasse (BLZ 520 503 53) Nr. 118 060 521. Redaktionsschluss 14.2.2009.

Ein Plädoyer für Johannes Calvin (1509–1564)

von Eberhard Gresch

Der Franzose Calvin ist ein Reformator von welthistorischer Bedeutung. Dennoch ist sein Bekanntheitsgrad in Deutschland gering. Und nicht selten gibt es über ihn auch nichtzutreffende abwertende Äußerungen, die zu einem historischen Mythos wurden und dessen Richtigkeit man häufig fraglos annimmt. Zum anderen wird oft übersehen, dass Calvinismus bzw. calvinistisch nicht mehr das „Original Calvin“ sind. Denn diese beiden Begriffe bezeichnen die theologie-, kirchen- und geistesgeschichtliche Bewegung, die sich im Anschluss an Calvins Glaubens-, Kirchen- und Lebensgestaltungskonzept entfaltet, die über Calvins Positionen hinausgeht oder sich sogar von ihr entfernt. Die beiden Worte beschreiben zudem auch nur einen Teil der Folgen der gesamten reformierten Reformation. Jene hat ihren Anfang auch zu Beginn des 16. Jahrhunderts parallel zur lutherischen Reformation, ebenso als Protest gegen die Strukturen, Bräuche und Lehren der römischen Kirche. Zu ihren Urhebern gehören neben Calvin auch Huldrych Zwingli (1484–1531), Martin Bucer (1491–1551), Heinrich Bullinger (1504–1575) und andere. Weitgehend durch Calvin bedingt haben die Reformierten gegenüber anderen Protestanten eine andere Schule des Denkens, andere kirchliche Strukturen und auch andere Traditionen. Es gibt aber keine Glaubensrichtung oder Kirchgemeinde, die sich „calvinistisch“ nennt. Leider beschränkt sich die Beschreibung der calvinischen Reformation vorwiegend auf die Darlegung seiner Theologie. Sein Beitrag zur Gesellschaftsgeschichte wird selten ausreichend gewürdigt.

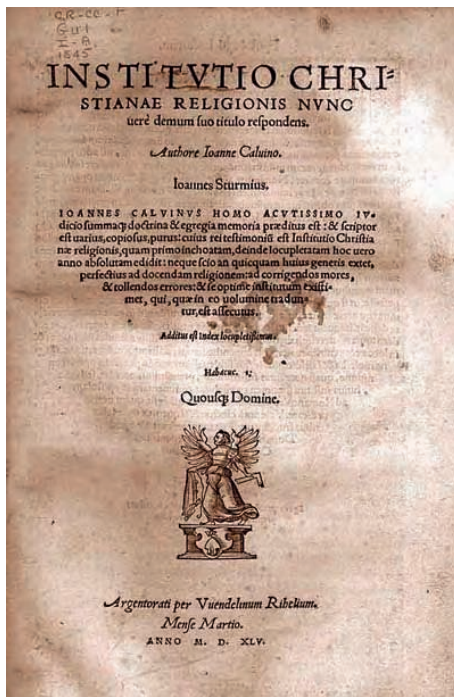


1. Sein Leben

Jean Cauvin (sein latinisierter Nachname *Calvinus* wurde bei der Rückübertragung ins Französische zu *Calvin*) wird am 10. Juli 1509 in der Bischofsstadt Noyon (Picardie), 100 Kilometer nordöstlich von Paris, geboren. Sein Vater steht im Dienst der Kathedralgeistlichkeit. Nach dem Schulbesuch in seiner Geburtsstadt wird er mit 14 Jahren zum weiteren Schulbesuch nach Paris geschickt. An dortigen Gymnasien erwirbt er ausgezeichnete Lateinkenntnisse. Auch wird er in Philosophie und im Führen von Streitgesprächen geschult. Mit 19 Jahren wechselt er zum Studium bürgerlichen und kirchlichen Rechts an die Universität von Orléans und dann von

Bourges, deren Vorlesungen vom Humanismus beeinflusst sind. Hier lernt er auch Griechisch. Autodidaktisch beginnt er sich mit der Theologie zu beschäftigen. Als 22-Jähriger geht er 1531 wieder nach Paris. Dort widmet er sich ganz im humanistischen Sinn dem Studium der alten Sprachen (Griechisch, Hebräisch), aber auch der lateinischen Sprache und der Schriften des klassischen Altertums und der Kirchenväter. Ende 1533 verlässt er Paris, weil kirchenkritische Gedanken unterdrückt werden. Nun schließt er sich der Reformation an. Er verzichtet auf seine Kirchenpfünden (das sind Geldeinnahmen ohne Leistung) und widmet sich dem Bibelstudium und dem Verfassen von Schriften. Weil Protestanten gnadenlos verfolgt werden, verlässt er Ende 1534 Frankreich und geht im Alter von 25 Jahren nach Basel. Diese Schweizer Stadt hatte sich 1529 der Reformation von Zwingli angeschlossen.

1535 schreibt Calvin die Vorrede zur französischen Bibelübersetzung seines Cousins Olivetan (1505–1538). 1536 veröffentlicht er als 27-Jähriger die erste Fassung seiner berühmten *Institutio Christianae religionis* (Unterweisung im christlichen Glauben), womit er der Reformation eine solide theologische Grundlage gibt. Bei einer Reise macht er 1536 auch Station im schweizerischen Genf. Dort wird er von dem Reformator Guillaume Farel (1498–1565) überredet, an der Durchführung der Reformation in dem französischsprachigen Stadtstaat mitzuwirken. Sie scheitern aber mit ihren Bemühungen zum Aufbau und zur Organisation einer reformierten Kirche. 1538 werden sie aus der Stadt gewiesen. Daraufhin holt der oberdeutsche Reformator Bucer den jetzt schon angesehenen Calvin in die Freie Reichsstadt Straßburg im Elsass, in der sich die Reformation bereits durchgesetzt hat. Dort übernimmt er die Kirchgemeinde der französischen Glaubensflüchtlinge. Bezüglich der Theologie, Liturgie und Kirchenordnung erhält er viele Anregungen von Bucer. In den Gottesdienst führt er das Psalmensingen ein. Von Straßburg aus nimmt er an den katholisch-lutherischen



Die letzte zu Lebzeiten Calvins
erschienene Ausgabe der *Institutio* aus
dem Jahr 1559

Religionsgesprächen in Deutschland teil. Dabei befreundet er sich mit dem deutschen Reformator Philipp Melanchthon (1497–1560).

1541 wird Calvin vom Genfer Rat zurückgerufen, um hier die Reformation durchzusetzen. Er ist nun Prediger, Lehrer und Leiter der Genfer Kirche. Ihm stellt er die fundamentalen Grundlagen zur Verfügung, die mit seinen Straßburger Erfahrungen angereichert sind:

- die Genfer Kirchenordnung. Sie hat Bekenntnisrang. Sie enthält die Festlegungen zu den kirchlichen Leitungsstrukturen und die Bestimmungen über das kirchliche Leben;
- den Genfer Katechismus. Es ist eine Zusammenfassung des neuen reformierten Glaubens in kurzen Fragen und Antworten für den Unterricht in der Glaubenslehre. Bis 1566 ist er die gültige Bekenntnisschrift in Genf;
- ein Handbuch für den Gottesdienst und die kirchlichen Handlungen. Ferner führt er das Psalmsingen aus dem in Reimverse gebrachten und vertonten Psalter ein und gestaltet so einen lebendigen Gottesdienst. Mit der Gottesdienstordnung und dem Psalmsingen macht er sich einen Namen in der Liturgiegeschichte;
- die Genfer Bibel. Es ist eine überarbeitete Fassung der Olivetan-Bibel, an deren Überarbeitung er teilhat.

Calvin unterscheidet deutlich zwischen kirchlichen und weltlichen Zuständigkeiten. Von Seiten der Kirche ist Einfluss auf das religiös-kirchliche Verhalten der Menschen zu nehmen, was oft mit dem älteren Begriff „Kirchenzucht“ bezeichnet wird. Sie trägt aber auch zur sittlichen Erziehung bei. Die allgemeine „Sittenzucht“ ist Sache der weltlichen Gewalt und ist durch weltliche Ordnungen geregelt.

Der Aufbau einer von der weltlichen Obrigkeit völlig freien Kirche gelingt Calvin in Genf nicht, wohl aber der Aufbau einer sich selbst verwaltenden Gemeindekirche. Die nicht abgegrenzten Zuständigkeiten in Fragen des Lebenswandels führen dort lange Zeit zu Problemen, besonders bei einem kirchlich vorgesehenen Ausschluss vom Abendmahl, das für die Gläubigen eine immense Bedeutung hat. Ausschluss erfolgt ohne Ansehen der Person. Einer beträchtlichen Zahl der Genfer behagt die konsequent angewandte Kirchenzucht nicht. Zudem stehen viele altansässige Genfer Familien dem Zustrom französischer und italienischer Glaubensflüchtlinge in die Stadt misstrauisch gegenüber. Zu kämpfen hat Calvin ebenso mit Gegnern seiner Glaubenslehre. So kann sich sein Reformationswerk in Genf erst nach 14 Jahren, 1555, durchsetzen. Es ist ein Erfolg seiner stetigen Überzeugungsarbeit, seines unermüdlichen und konsequenten Einsatzes für das Erreichen des einmal ins Auge gefassten Zieles, aber auch der Unterstützung der vielen sich in der Stadt niedergelassenen Hugenotten. Sie

waren hierher geflüchtet, um ihren reformierten Glauben frei ausüben zu können.

Die Einheit der Christenheit liegt Calvin besonders am Herzen. Intensiv bemüht er sich um den Zusammenschluss zumindest der reformatorischen Bewegung. Mit Zürich erreicht er 1549 eine Verständigung in der wichtigen Frage des Abendmahls. Damit ist die Einheit des reformierten Protestantismus erreicht. Die Einheit des gesamten Protestantismus scheitert an dem fehlenden deutschen Willen zur Einheit. So geht im reformatorischen Lager der anfängliche Wegestreit über in einen innerprotestantischen Glaubenskampf. Besonders heftig wird er in Deutschland ausgetragen.

Ab 1555 ist Calvins Stellung in Genf unumstritten. Zu seinem 50. Geburtstag, 1559, kann er auf beeindruckende Ergebnisse verweisen. Es erscheint die stark erweiterte letzte Fassung seiner *Institutio*, an der er 25 Jahre intensiv gearbeitet hat. Sie wird Hauptquelle der Lehre Reformierter Kirchen. Seine Glaubenslehre und sein Kirchenmodell finden jetzt in Europa weithin ein großes Echo. Besonders stark bangt Calvin um das Schicksal der bedrängten Reformation in seiner Heimat Frankreich. Die dort sich bildenden reformierten Gemeinden geben sich 1559 ein gemeinsames Glaubensbekenntnis und eine Kirchenverfassung nach Genfer Vorbild. Die auf diese Weise durch Calvin geprägten französischen Protestanten reformierten Bekenntnisses werden *Hugenotten* genannt. Im selben Jahr gründet er in Genf eine sehr einflussreiche Akademie. Ihr vorrangiges Ziel ist die Ausbildung reformierter Prediger, insbesondere für die junge Kirche in Frankreich. Sie wird Vorbild für die Gründung weiterer reformierter Akademien in Europa. Die an den Akademien ausgebildeten Prediger tragen seinen Geist und seine Lehre in weite Teile Europas. Erst jetzt wird Calvin auch Genfer Bürger. Bis dahin war er Geduldeter und von allen politischen und rechtlichen Gremien ausgeschlossen. „Stadtbürger“, nur das bedeutet regierungsfähig, konnte er nicht werden.

Am 27. Mai 1564 stirbt Calvin in Genf im Alter von fast 55 Jahren. Er ist von der völligen Hingabe an seine Aufgaben aufgezehrt, die er als Berufung verstand. In Genf fühlte er sich immer als Fremder. Wunschgemäß wird seine Grabstelle nicht gekennzeichnet. Sein Reformationswerk in Genf ist gefestigt.

Calvin war nach Anlage und Neigung ein stiller Gelehrter. Sein öffentliches Wirken empfand er als göttlichen Auftrag. Wenn es um die Sache ging, konnte er kämpfen, trotz lebenslanger schwacher körperlicher Verfassung. Seine Waffe war das geschliffene Wort. Ausfällig gegen eine Person oder eine Menschengruppe wurde er nie. Er wollte und konnte überzeugen, gab aber auch nach, wenn es nicht um den Glaubenskern ging. Sein Einsatz als Seelsorger war hervorragend, nicht nur im Genfer Gebiet. Davon zeugt sein umfangreicher Briefwechsel. Calvin war auch ein geselliger Mensch,

mit Sorgen und Freuden und mit ihm bewussten persönlichen Schwächen. Hinter sein Werk trat er völlig zurück. Kult um seine Person lehnte er strikt ab.



Historischer Stich der Stadt Genf

2. Die Dreieinheit seiner Reformation

Calvin ist der einzige „All-inklusive-Reformator“. Seine Reformation betrifft sowohl die Reform der kirchlichen Lehre als auch die Reform der kirchlichen Organisation und der christlichen Lebensführung. Er schafft nicht nur eine von Grund auf erneuerte (= reformierte) Kirche, sondern er reformiert auch die Gesellschaft.

2.1 Calvin – Reformator der kirchlichen Lehre

Calvin beugt sich mit außerordentlicher Gründlichkeit über die Bibel als einziger Offenbarungsquelle. Er ist einer der bedeutendsten Ausleger der Heiligen Schrift. Für ihn sind genaue Textanalyse, das Erkennen von Wort-sinn und bildlichem Sinn und die historische Einbettung wesentlich. Er verschweigt nichts, zum Beispiel das zweite biblische Gebot über die Bilderlosigkeit im kultischen Bereich, oder Gottes Vorherbestimmung des Schicksals der Menschen. Es wäre ein Verfälschen von Gottes Wort. Zu vielen biblischen Büchern schreibt er einen Kommentar. Hinzu kommt sein ausführlicher Kommentar zu den biblischen Psalmen. In den Kommentaren geht er in seinen Gedankengängen zum Teil noch über die *Institutio* hinaus. In diesem theologischen Bestseller sind die Aussagen der Bibel systematisch geordnet zusammengefasst. Für das über Jahrhunderte gern gelesene Handbuch des Glaubens schreibt er neben der lateinischen in meisterhafter Form auch eine französische Fassung. Damit beeinflusst er diese Sprache bis ins 17. Jahrhundert.

So wie jeder andere bedeutende Reformator setzt auch Calvin seine Akzente. Das Alte Testament schätzt er hoch, die Einheit von Altem und Neuem Testament wird betont. Zu Judenhass ruft er nie auf. Für ihn ist Theologie immer Auslegung des Wortes Gottes, kirchliche Lehre immer angewandte Lehre. So hält er es für seine Pflicht, auch ihre Anwendung, ihren Nutzen und ihre Früchte offenzulegen. Mit anderen Worten: Eine enge Verknüpfung von Lehre und Praxis sind für ihn grundsätzlich. Calvin stellt nicht Christus, sondern Gottvater in die Mitte, der die Welt erschuf und erhält. Grundpfeiler seiner Lehre ist, wie bei allen christlichen Kirchen, die Aussage, dass sich der eine Gott in dreifacher Weise den Menschen zuwendet: als Vater, Sohn und Heiliger Geist. Und wie für andere Reformatoren gilt auch für ihn, dass die bedingungslose Annahme des Menschen von Gott durch die dem Glaubenden gewisse Gnade Gottes erfolgt. Durch den Heiligen Geist erlangt der Mensch das begehrte Heil, das heißt ein unge- trübtes Verhältnis zu Gott. Beim Mensch-Gott-Verhältnis betont er die Herrlichkeit Gottes, der Respekt einflößt, aber keine Angst verbreitet; dann die die Menschen immer wieder aufrichtende Erwählungs- und Heilsgewissheit und das menschliche Handeln, nicht das Sünden- und Schuldbewusstsein und die dankbare menschliche Seligkeit für die zugesagte Sündenvergebung. Schrift und Erfahrung zeigen aber, dass nicht alle das Evangelium hören oder ihm glauben. Diese verbleiben noch in Gottesferne.

Zeremonien und Bräuche, die nicht schriftgemäß oder praktisch nicht sinnvoll sind, verwirft er: Wiederholung des Opfers Christi, Heiligen-, Reliquien-, Bilderverehrung, Eheverbot für die Geistlichen, Fegefeuer, Teufelsaustreibung, Art der Kirchenmusik usw. Den Himmel entvölkert er bis auf Gott und Christus. In der Kirche gibt es keine menschliche Oberherrschaft, alleiniges Haupt ist Jesus Christus. Die Prediger sind Diener am Wort Gottes. Der Gottesdienst, anstelle der bisherigen Messe und in einer für alle verständlichen Sprache, hat eine einfache Liturgie. Im Mittelpunkt steht die gründliche Auslegung eines Bibeltextes in der Predigt. Die beiden vollzogenen Sakramente Taufe und das vollständige Abendmahl für alle sind keine Mittel zum Heil. Die Teilnahme am Abendmahl setzt den Glauben voraus. Die Anwesenheit Christi beim Abendmahl wird als geistige Verbindung aufgefasst.

2.2 Calvin – Reformator der kirchlichen Strukturen

Calvin ist sich bewusst, dass eine Kirche nur lebt, wenn die biblische Botschaft durch eine selbst eingesetzte, von außen nicht beeinflusste Organisation unverfälscht weitergegeben wird. So entwirft er eine bislang unbekannte Kirchenorganisation. Sie ist unabhängig vom Staat, bei dessen voller Respektierung. Eine Hierarchie gibt es nicht. Die Prediger haben keine Vorrang- oder Sonderstellung. Die Kirchgemeinden regeln ihre Angelegenheiten selbst auf der Grundlage der Gleichheit und Mitbestimmung aller. Die Hauptlast der Verantwortung in der Leitung der Gemeinde tragen die

Presbyter (Kirchenälteste), die theologische Laien sind. Das lässt die Gemeinden besser einem Verfolgungsdruck trotzen, auch wenn sie ohne Prediger sind. Auf Delegiertenversammlungen (Synoden) werden gemeinsame Anliegen beraten. Diese Kirchenorganisation wird presbyterial-synodal genannt. Sie steht später in Nordamerika und Westeuropa Pate für die politische Form der repräsentativen Demokratie, das ist die Übernahme von politischen Aufgaben durch Volksvertretungen. Calvin ist übrigens auch der Erste, der Kirche und Staat zu trennen beginnt.

2.3 Calvin – Reformator des christlichen Lebens

Calvin ist sich bewusst, dass eine Kirche nur lebt, wenn die Menschen ihr Leben auch nach der biblischen Botschaft ausrichten. Hier setzt er als Pädagoge Akzente. Seine Grundsätze sind die folgenden. Man muss den Menschen ein Ziel geben, aber auch Zukunftsgewissheit, ihnen Aufgaben stellen und sie aktivieren, ihnen Bildung anbieten und die Menschen auch führen, ihnen Grenzen aufzeigen und sich um jeden Einzelnen kümmern, ihnen die Erkenntnis vermitteln, dass sie beim Wunsch nach einem gelingenden Leben auf Gott angewiesen sind. Dieses grundlegende Konzept, gültig für den Einzelnen, aber auch für ein verträgliches Zusammenleben, setzt er auf der Grundlage seiner Glaubenslehre zielstrebig um. Als Jurist achtet er dabei auf die Beachtung menschlichen Rechts, als Theologe auf das Befolgen göttlichen Rechts.

Calvin rückt die Reformation weg vom Ich zum Wir. Das persönliche Seelenheil ist für ihn nicht das entscheidende Thema. Seine zentrale Frage lautet: Wie kann das menschliche Zusammenleben von Gottes Wort geleitet werden. Zentrum seines Gottesgedanken ist nicht die Universalität der Liebe Gottes, sondern Gottes Majestät, das heißt seine Allmacht, Allwissenheit und Allgegenwart. Deshalb hat sich menschliches Handeln an der Vermehrung des göttlichen Ruhmes zu orientieren. Bewährung im weltlichen Bereich ist Gottesdienst. Gewöhnliche Alltagsarbeit, schöpferische Tätigkeiten und soziales Engagement erhalten so eine religiöse Würde. Es sind ehrenvolle Mittel, Gott zu dienen. „Gute Werke“, durch Fleiß, vorbildlichen Lebenswandel oder Wohltätigkeit erbracht, sind nicht Ursache des Heils, aber Anzeichen dafür, zu den Erwählten zu gehören. So führt der Wunsch zum Nachweis der eigenen Erwähltheit zum Streben nach Erfolg in allen Lebensbereichen. Durch das Bewusstsein der Heilsgewissheit fühlen sich die Menschen befreit von den von anderer Seite in den Vordergrund geschobenen Sündenängsten. Endzeitstimmung ist ihnen fremd. Auch der Teufel ist nur noch zu fürchten als Verführer zu moralischem Vergehen, er ist nicht mehr der Gegenspieler Gottes.

Die aktive Grundhaltung wird zum Markenzeichen der Gläubigen. Sie wirken entscheidend mit an der Lenkung und Leitung der Kirchgemeinde. Am Gottesdienst sind sie aktiv durch das Singen der Psalmen beteiligt. Leis-

tungswille und Unternehmergeist im weltlichen Bereich gelten als lobenswert. Eine kostenlose obligatorische Schulbildung wird durchgesetzt, denn jeder soll selbst in der Bibel lesen und aus dem Psalter singen können. Beide Bücher werden den Menschen zu äußerst niedrigen Preisen in die Hand gegeben. Die allgemeine Schulpflicht wurde in Genf schon 1536 eingeführt, kurz vor Calvins Ankunft.



Calvin im Kreis seiner Genfer Mitstreiter, historisierendes Gemälde eines unbekanntes Künstlers, 19. Jahrhundert (Ausschnitt)

Für Calvin liegt der Sinn des Lebens nicht in Ausschweifungen, unmäßigem Luxus und hemmungsloser Gewinnsucht, sondern im bewussten Genießen der Schöpfung und im Lob des Schöpfers. Er fordert zum aktiven Gebrauch der menschlichen Gaben auf, aber nicht auf Kosten anderer. Orientierung muss das Wohl des Nächsten sein. Immer wieder wird zur sozialen Verantwortung der Gemeinschaft für Bedürftige aufgerufen. Jeder Gottesdienst endet mit dem Satz: „*Gehet hin in Frieden und gedenkt der Armen*“. Freiwillige Wohltätigkeit findet Gottes Wohlgefallen und lässt die Menschen näher heranrücken an die gottgewollte soziale Gerechtigkeit. So bildet sich eine Lebensweise des Maßhaltens und der Demut heraus, der Disziplin, des Vorranges des Gemeinwohls vor dem persönlichen Profit. Die Wohlhabenden haben die Verantwortung, dass die Armen nicht mehr arm bleiben. Eingerichtet wird ein bislang unbekanntes System gemeinschaftlicher sozialer Sicherung, das mit Laien besetzte Diakonat. Die einfache Seelsorge, das heißt die Hilfe in Glaubens-, aber auch in Lebensfragen, ist Aufgabe der Presbyter. Sie wird sehr ernsthaft wahrgenommen. Das kirchliche Leben beruht somit im hohen Maße auf der Aktivität von

Laien, im Gegensatz zu den „Pastorenkirchen“ anderer Konfessionen. Einsatz in und für die Kirchgemeinde sind Ausdruck christlichen Glaubens und, mit Ausnahme der Stelle des Predigers und des Schulmeisters, ohne Bezahlung.

Calvin kritisiert Menschengesetze und -gebote, die Gottes Wort widersprechen. Der Glaube an die Königsherrschaft Christi in Kirche und Welt begründet ein Recht zum Widerstand, auch gegen die weltliche Obrigkeit, wenn gegen göttliches Gebot verstoßen wird. Das ist ein Bruch mit der Vorstellung, dass jede menschliche Machtausübung von Gott gewollt ist. Calvin rechtfertigt ein christliches Bankwesen mit einem maximalen Zinssatz von etwa 5 %, wendet sich aber gegen Zinsnehmen von Armen, denn aus der Not anderer darf kein Gewinn erzielt werden. Sein akribisches Auslegen der Bibel regt auch in anderen Bereichen zu wissenschaftlicher Arbeit an. Seine Wertschätzung von Einsichten, weltlicher Weisheit sowie sein Bemühen um ein umfassendes Verständnis der Bibel tragen zum Aufschwung der Wissenschaften bei.

3. Seine Wirkung

Die Reformation in Deutschland wird zunächst durch Luther (1483–1546) und gleichzeitig in der Deutschschweiz durch Zwingli in einen tragfähigen Rahmen gestellt. In Deutschland stagniert sie bald, auch weil Luther kein eindeutiges, klar umrissenes Lehrsystem hinterlässt und Melanchthons Lehrsystem Teile der Lutheranhänger ablehnen. So kommt es zu heftigen Lehrstreitigkeiten im lutherischen Lager. Außerdem ist die Reformation in Deutschland durch den Schmalkaldischen Krieg von 1546/47 höchst gefährdet, in der Schweiz durch den Kappeler Krieg von 1531. Durch Calvin bekommt sie neuen Schwung und ein neues Profil.

Calvin ist kein studierter Theologe. Er muss sich nicht von in der alten Kirche eingeschliffenen Denkstrukturen befreien. Beeindruckend beim konsequenten Umsetzen seiner Vorhaben sind seine genaue Analyse, sein Denken in Zusammenhängen, seine Systematik bei der Nutzung gewonnener Erkenntnisse, sein Weitblick für eine kommende notwendige Entwicklung und seine Zielstrebigkeit bei der Verankerung des Glaubens in das tägliche Leben. Und seine nie versiegende Energie um der Sache willen. So wird Calvin als herausragender Lehrer und hervorragender Praktiker und Organisator zum wirkungsmächtigsten Reformator.

Die calvinische Reformation erfasst zunächst weite Teile West- und Mitteleuropas einschließlich Westdeutschland. Dauerhaft von seiner Lehre beeinflusst bleiben die wirtschaftlich aufstrebenden Niederlande und England. Erst dadurch gelangt die Reformation zu ihrer Weltbedeutung. In Ungarn und Siebenbürgen wird sein Einfluss teilweise durch den Bullingers übertroffen, in Böhmen, Polen-Litauen und Italien wird dieser durch die Gegen-

reformation wieder verdrängt. Im 17. Jahrhundert verpflanzen Anhänger und Nacheiferer Calvins und der Hugenotten – die Puritaner Englands – sein Gedankengut erfolgreich nach Nordamerika.

Calvins Reformation ist nicht nur eine kirchliche Reform. Er schreibt Kirchen- und weltliche Geschichte. Denn bei ihm formt der Glaube auch die Gesellschaft mit Wertvorstellungen und Verhaltensweisen, wie sie vielfach noch heute von Bestand sind oder sein sollten, obwohl sie längst ihren religiösen Rahmen abgelegt haben. So ist er seiner Zeit weit voraus. Er benutzt die Verbindung von konsequenter Ausrichtung auf die Souveränität, Majestät und Ehre Gottes und der Forderung nach einem Leben in Bescheidenheit, Fleiß und Gemeinsinn, verbunden mit beständiger Ermunterung zur Weltgestaltung. Das führt – wie bei keiner anderen Reformation – zu einer spürbaren Änderung der Menschen und wirkt sich vorteilhaft auf ihre Ansichten, Haltungen, Überzeugungen und im Wirtschaftsleben aus. Calvin schafft wieder Vertrauen in ein „wahrhaft christliches“ Leben. Er beeinflusst auf diese Weise nachhaltig das moralische, gesellschaftliche, wirtschaftliche, politische und kulturelle Leben. Revolutionär ist sein Gedanke der Partnerschaft, zwischen Geistlichen und Laien, zwischen Arm und Reich, zwischen Fremden und Ansässigen. Reformiert zu sein ist nicht nur eine Glaubensrichtung, es ist eine Lebenseinstellung. Es ist ein völlig neues Glaubensverständnis einer weltzugewandten Konfession. Mit ihr geht ein Ruck durch die Gesellschaft.

Aber die calvinische Reformation schockiert auch. Weltliche Herrscher und die beiden Großkirchen sehen in Calvins Ablehnung von Staatskirchentum und Hierarchien, in der Gleichheit der Ämter und in der Auffassung von der Königsherrschaft Christi in Kirche und Gesellschaft eine große Gefahr für die bestehende Ordnung in Gesellschaft und Kirche. Was für ihn gottgebotene Reformen sind, sind für viele weltliche Obrigkeiten, die katholische, aber auch für die lutherische Kirche ein Angriff auf die „heiligen Fundamente einer gottgegebenen Ordnung“. So werden Calvin und seine Lehre erbittert bekämpft, verteufelt, bis zur Unkenntlichkeit verfälscht oder auch weitgehend totgeschwiegen, zu Lebzeiten und weit über seinen Tod hinaus.

Die Auswirkungen der calvinischen Reformation sind auch immer wieder schlechtgeredet worden, besonders in Deutschland. Hinzu kam die Angst der lutherischen Kirche, den gewonnenen Einfluss an andere wieder zu verlieren. Aber nirgendwo findet man zum Beispiel einen Hinweis, dass die Anhänger der Lehre Calvins von Gewissensbissen über ihre Sünden gequält freudlos und gebückt durch den Tag schleichen und ständig über ihre Erwählung nachdenken. Ebenso betrachten sie Kunst, Kultur und Wissenschaft nicht als Gefahr für ihre Frömmigkeit, die gründlich gesäuberte Stube nicht als wichtig für ihr Seelenheil, und auch von einem einigermaßen auskömmlichen Leben bekommen sie keine Leibschmerzen. Es sind ganz normale Menschen.

4. Sein Erbe

Kaum eine historische Persönlichkeit hat die Entwicklung in der Welt so beeinflusst wie Johannes Calvin. Seine wesentlichen und auch bis heute wirkenden Verdienste kann man wie folgt zusammenfassen:

1. Er ist der wirkungsmächtigste Schöpfer des Reformierten Protestantismus, der heute weltweit zu Hause ist. Zu diesem bekennen sich mehr als 75 Millionen Menschen in über 100 Ländern.
2. Er hat die Leitung der Kirche demokratisiert. Damit lieferte er liberalen demokratischen Staatsideen ein geeignetes Vorbild.
3. Er hat die Gleichheit aller Christen vor Gott auch auf die innerkirchlichen und innergesellschaftlichen Verhältnisse übertragen.
4. Er hat die Trennung von Kirche und Staat angestoßen.
5. Er hat die Einheit von Glauben und Handeln, von Freiheit und Verantwortung auf den Weg gebracht.
6. Er hat eine feste Verbindung zwischen christlicher Überzeugung und humanistischem Verhalten geschaffen.
7. Er hat eine Arbeits-, Wirtschafts- und politische Ethik aufgezeigt, die dem Wohl der gesamten Gesellschaft gerecht wird.
8. Calvin, der die Genfer Kirche zu einem Modell der reformierten Kirche machte und auch wesentlich zum Aufblühen der Stadt beitrug, war ein gewichtiger Grund, dass heute die Calvinstadt Genf Sitz von etwa 200 internationalen Organisationen ist, darunter des UNO-Hochkommissariats für Flüchtlinge, des Internationalen Roten Kreuzes, des Ökumenischen Rates der Kirchen, des Reformierten Weltbundes.

Literaturempfehlungen

Eberhard BUSCH: Gotteserkenntnis und Menschlichkeit. Einsichten in die Theologie Johannes Calvins, Zürich 2005.

Hans Helmut ESSER: Sozialethik bei Calvin, in: Theodor Schober u.a. (Hg.): Evangelisches Soziallexikon, Stuttgart/Berlin 1980⁷, Spalte 207-213.

Eric FUCHS: Calvins Ethik, in: Martin Ernst Hirzel/Martin Sallmann (Hrsg.): 1509 – Johannes Calvin – 2009. Sein Wirken in Kirche und Gesellschaft. Essays zum 500. Geburtstag, Zürich 2008, S. 183-199.

Brian A. GERRISH: Calvin, in: Die Religion in Geschichte und Gegenwart. Handwörterbuch für Theologie und Religionswissenschaften, Bd. 2., Tübingen 1999⁴, Spalte 16-36.

Eberhard GRESCH: Die Dreieinheit der calvinischen Reformation, in: Ders.: Die Hugenotten. Geschichte, Glaube und Wirkung, Leipzig 2009⁴, S. 62-70.

Alister E. MCGRATH: Johann Calvin. Eine Biographie, Zürich 1991.

Heiko Augustinus OBERMANN: Zwei Reformationen. Luther und Calvin – Alte und Neue Welt, Berlin 2003.

Ernst PFISTERER: Calvins Wirken in Genf, Neukirchen 1957.

Georg PLASGER: Johannes Calvins Theologie. Eine Einführung, Göttingen 2008.

„Ein gutes Stück himmlischer Weisheit“¹
Johannes Calvin als Ausleger der Psalmen
von Matthias Freudenberg



Jean Calvin (10.7.1509 Noyon; † 27.5.1564 Genf)
1797 gemalt von dem Emdrer Maler Jannes Lübberts de Haan
Stiftung Johannes a Lasco Bibliothek Große Kirche Emden*

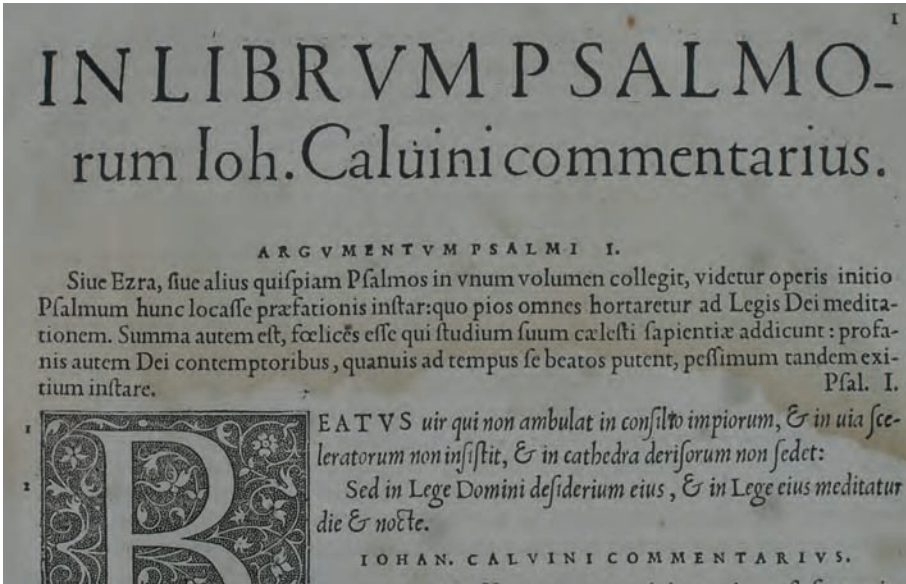
Von Anfang an verstehen sich die reformierten Kirchen als Kirchen des Wortes. Von der Kraft des Wortes leben sie und binden ihr Reden und ihr Tun immer wieder an die ausgelegte biblische Botschaft als ihr Kriterium. Bereits bei Johannes Calvin nimmt die theologische Lehre ihren Ausgang darin, die Schriften des Alten und Neuen Testaments zu lesen, aufmerksam auf sie zu hören und diese zu erklären. Calvins Lebensleistung lässt sich nicht auf die Neuorganisation der Genfer Kirche reduzieren, sondern findet in seiner Auslegung der Schrift ihren besonderen Ausdruck. Nachdem er lange Zeit primär von seinem dogmatischen Hauptwerk, dem *Unterricht in der christlichen Religion*, her interpretiert worden war, hat hier in den vergangenen Jahrzehnten ein Wandel stattgefunden. So wichtig der *Unterricht* für das Verständnis von Calvins Theologie ist – durch die Einbeziehung seiner Predigten und biblischen Kommentare erweitert sich das Bild von Calvin und seiner Theologie. Besonders seine philologische und theologische Präzision im Umgang mit den biblischen Texten tritt nun in den Vordergrund.

1. Calvins Psalmenauslegung als „Herz“ seiner Theologie

Calvin macht in der *Vorrede für die Genfer Bibeldrucke* (1546) auf den unerschöpflichen Schatz der Bibel aufmerksam. Sie ist der „Schlüssel, der uns das Reich Gottes öffnet“, ein „Spiegel, in welchem wir Gottes Angesicht betrachten“, und das „Zeugnis seines guten Willens“.² Außerdem bezeichnet er sie als „Weg“, die „Schule der Weisheit“, das „königliche Zepter“ und göttlichen „Hirtenstab“.³ Calvin präzisiert seine Hochschätzung der Bibel theologisch, indem er sie benennt als „Instrument seines Bundes“, den Gott „mit uns geschlossen hat, indem er durch seine freie Gnade die Verpflichtung eingegangen ist, durch ein ewiges Band mit uns verbunden zu sein“.⁴ Durch diese Überlegungen deutet er an, was die Christen in den biblischen Schriften suchen sollen und finden können: Die Bibel eröffnet den Zugang zum heilsamen Herrschaftsbereich Gottes wie ein Schlüssel zu einem sonst verschlossenen Raum. Sie ermöglicht den Menschen die Erkenntnis Gottes und – von dieser ausgehend – ihre eigene Selbsterkenntnis. Und sie vermag die Gemeinde auf ihrem Weg durch die Zeit zu leiten und zu begleiten. Wie ein königliches Zepter weist sie die Richtung, wie ein Hirtenstab gibt sie Schutz und Leitung. Als Zeugnis des guten göttlichen Willens ist die Bibel keine Sammlung von Satzungen, die es zu befolgen gilt; vielmehr lockt Gott durch die Zusage seiner väterlichen Treue die Menschen zu sich. Um den Sinn der biblischen Schriften zu ermessen, drängt Calvin als im humanistischen Geist gebildeter Gelehrter auf ihre gründliche Erforschung mit den philologischen Methoden seiner Zeit.

Calvins Auslegung der Psalmen erschien unter dem Titel *In librum Psalmorum, Iohannis Calvini Commentarius* erstmals 1557 und ist somit ein Spätwerk, das von der Reife seiner Auslegungskunst gekennzeichnet ist. Seine

Erklärungen sämtlicher 150 Psalmen, die den Umfang von über 1300 Spalten haben, gehen auf seine Genfer Vorlesungen zurück. Calvin folgt nach dem Vorbild Ulrich Zwinglis (1525) und Leo Juds (1532) eng dem hebräischen Urtext und übersetzt ihn möglichst wörtlich ins Lateinische. Zugunsten dieser Authentizität verzichtet er gelegentlich auf eine eingängige Syntax und sprachlichen Glanz, da es ihm um die hebräische Wahrheit, den authentischen historischen Schriftsinn statt der Allegorie, geht.⁵



Seit 1549 predigt Calvin annähernd jeden Sonntag über die Psalmen, bis er 1554 zum letzten Psalm vorstößt. Es folgen in den Jahren 1555–1559 Erklärungen der Psalmen im Kollegium der Genfer Pfarrer. Leider sind die Predigten im Unterschied zu den Vorlesungen, die er seit 1552 hält, zum großen Teil verloren gegangen. Ein weiteres Indiz für die Bedeutung, die Calvin den Psalmen beimisst, liegt darin, dass er seiner Sonntagspredigt sonst neutestamentliche Perikopen zugrunde legt und nur bei den Psalmen eine Ausnahme macht. Calvin beschäftigt sich nahezu ein ganzes Jahrzehnt so intensiv mit den Psalmen, dass sie ihm zur wichtigsten alttestamentlichen Grundlage seiner Theologie werden. Es ist aufschlussreich zu beobachten, wie diese Arbeit auf die Endfassung des *Unterrichts* von 1559 einwirkt: Manche Spuren führen von der Psalmenauslegung zur Behandlung der Vorsehung, der Erwählung, des christlichen Lebens und des Gebets im *Unterricht*.

Calvins Beschäftigung mit den Psalmen fällt in eine Zeit schwerer Auseinandersetzungen in der Genfer Kirche. Anfang der 1550er Jahre findet die Kontroverse mit Hieronymus Bolsec um die Erwählung statt, außerdem der

Streit mit Michael Servet über die Dreieinigkeit Gottes sowie Zwist in der Gemeinde um Kirchengzucht und Abendmahlsausschluss. Anfeindungen und Verleumdungen, von denen auch die Psalmen sprechen, werden für Calvin mit einem Mal aktuell. Immer wieder trägt er direkt oder indirekt seine eigenen Kämpfe in die Auslegung ein, wenn er etwa zu Psalm 41,10 erklärt: *„Die Aufzählung seiner Leiden beschließt David mit der Klage darüber, dass er sogar von einem seiner besten Freunde Treulosigkeit erfahren musste. Vielleicht ist aber trotz der Einzahl an mehrere treulose Freunde zu denken.“*⁶ Auch setzt er das Leiden des Psalmisten in Beziehung zum Leiden Christi, um über die Christen zu sagen, dass sie ihre Feinde innerhalb und außerhalb der Gemeinde haben. In den Psalmen entdeckt Calvin grundlegende Beschreibungen über das Verhältnis von Gott und Mensch. Zu Recht bezeichnet Herman Selderhuis die Psalmen als das *„Herz“* der calvinischen Theologie.⁷ Calvin zeigt sich im Kommentar als ein mit seiner ganzen Person engagierter Ausleger, der ein Gespräch mit dem Text und mit den Hörern bzw. Lesern führt. Schon die Vorrede gibt einen Hinweis auf seine persönliche Beteiligung in der Auslegung: *„Meine reichlichen Erfahrungen aus den Kämpfen, in denen der Herr mich auf die Probe gestellt hat, haben mir gehörig dabei geholfen, nicht nur die von mir [in den Psalmen] entdeckte Lehre für die Gegenwart nutzbar zu machen, sondern auch einen möglichst freien Weg gebahnt zu finden, um die Absicht der einzelnen Verfasser der Psalmen zu erkennen.“*⁸ Calvin ist der festen Überzeugung, dass seine eigenen Erfahrungen die Arbeit am Text nicht behindern, sondern ihn tiefer in den Sinn der Texte blicken lassen. In ihnen erkennt er *„vielfältige und glänzende Reichtümer“* und einen *„Schatz“*⁹, der letztlich dem *„Aufbau der Kirche“*¹⁰ zugute kommen soll.

Calvin stellt seiner Psalmenauslegung die erwähnte Vorrede voran, die eine der wichtigsten Quellen für sein biographisches Selbstzeugnis ist. Das wiegt umso schwerer, da Calvin sonst relativ selten über sein eigenes Leben spricht. Bekannt ist die Vorrede in erster Linie wegen Calvins Äußerung, dass ihm eine *„unerwartete(n) Bekehrung zur Gelehrsamkeit“* (subita conversio ad docilitatem) widerfahren ist.¹¹ Mit dieser Wendung verweist Calvin auf kein bestimmtes Datum der Bekehrung oder reformatorischen Wende, sondern deutet an, dass seine Hinwendung zur Reformation für ihn selbst unabsehbar geschah. Das Unabsehbare, in dessen Verlauf der Jurist und Humanist zum Reformator wurde, sieht er unter dem Vorzeichen, dass Gott diesen Prozess in ihm ausgelöst hat. Unerwartet hat Gott ihn mit den Gaben ausgerüstet, die ihn zur Übernahme der Aufgabe in Genf befähigten. Von der Vorrede fällt ein Licht auf Calvins Selbstverständnis als Prediger des Evangeliums von der Gerechtigkeit und Barmherzigkeit Gottes. Denn hier begegnet uns Calvin in seiner theologischen Leidenschaft, an der Seite Davids dem Reichtum der Gottesrede auf den Grund zu gehen. Erst auf intensives Drängen hin hat er sich zur Veröffentlichung dieses Werkes entschlossen – beflügelt durch die Annahme, dass sein Werk von

erheblichem Nutzen für das Verständnis der Gebete und Lieder Israels sein wird.

Zwei Argumentationslinien der Vorrede verdienen besondere Aufmerksamkeit. Zum einen legt Calvin seiner Auslegung den Gedanken zugrunde, dass die Psalmen eine Zergliederung aller Teile der Seele sind, so dass jeder in ihnen ein Spiegelbild seiner inneren Regungen finden kann. Demnach führt der Heilige Geist in ihnen Schmerzen, Traurigkeit, Befürchtungen, Zweifel, Hoffnungen, Sorgen, Ängste und Verwirrungen lebendig vor Augen. Sie bieten den Menschen die Möglichkeit, sich selbst in ihrem zwischen Trost und Trostbedürftigkeit schwankenden Seelenzustand wiederzuerkennen. Das gesamte Spektrum menschlicher Empfindungen einschließlich ihrer Gottesbeziehung begegnet in den Psalmen, sodass die Menschen es mit ihrem eigenen Leben in Beziehung setzen können. Ziel dieses Identifikationsprozesses ist die Aufrichtigkeit, in der die Menschen ihres eigenen Lebens samt seiner Grenzen, Schwächen und Abgründe ansichtig werden. Aufklärung des Menschen über sich selbst statt naive Selbsttäuschung verspricht Calvin dem, der die Psalmen studiert. Darüber hinaus bewirkt ihre Lektüre die Zunahme an „*himmlischer Weisheit*“ und leitet zuverlässig zur Anrufung und zum Lob Gottes im Gebet an.¹² Auf die Vermittlung von himmlischer Weisheit und die Anleitung zum Gebet zielt im letzten Grund Calvins Auslegung der Psalmen.

Hinzu tritt eine zweite Argumentationslinie. Calvin entdeckt in David, der nach der Sicht der Alten Kirche und der Reformation der eigentliche Autor der Psalmen ist, sein eigenes Leben und das der bedrängten Kirche wieder. In seiner unerwarteten Berufung zum Reformator, in seiner mehrfach gefährdeten Stellung in Genf, in seinen Kämpfen und Niederlagen bei der Arbeit an der Erneuerung der Kirche identifiziert er sich mit David. Um diesen und seine gelegentlich klagende Rede zu Gott zu verstehen, macht sich Calvin über sein eigenes Leben Gedanken und nimmt identisches Erleben und ähnliches Erleiden wahr. Davids Erfahrungen gelten ihm als Spiegel und Abbild seines eigenen Daseins, manchmal auch als Vorbild.¹³ So geschehen Selbstvergewisserung und Selbstzeugnis, angestoßen und geweckt durch die Beschäftigung mit den Psalmen. Es geht beim Verstehen der Psalmen um eine theologische Bemühung, die sich biographisch auswirkt. Von Gott redet Calvin gleichsam als dem Autor, der seine Biographie schreibt: „*Wie [David] von den Schafweideplätzen fort zur höchsten Königswürde erhoben wurde, hat Gott mich aus meinen dunklen und geringen Anfängen emporgehoben und mich mit dem so ehrenvollen Amt betraut, Verkündiger und Diener des Evangeliums zu sein.*“¹⁴ Calvin betont in alldem die Souveränität und Subjektivität Gottes, der in Davids und in seiner eigenen Biographie wirkt, und die Ausrichtung des Lebens bestimmt.

In Calvins Psalmenauslegung konkretisiert sich die Theologie biographisch, und umgekehrt wird die Biographie theologisch reflektiert. Das Verständnis

von Gott als Autor des eigenen Lebens erweist nach Calvins Selbstzeugnis seine besondere Kraft im Bestehen der Not. In dieser Überzeugung weiß sich Calvin mit David verbunden, der weniger als machtvoller König denn als nachdenklicher Dichter gezeichnet wird. In einer Predigt über Psalm 27 sagt Calvin: „*David war ganz Mensch, den gleichen Leidenschaften unterworfen, die uns dann und wann quälen und umtreiben. Doch um eine feste Führung zu haben, gibt er Acht auf das, was Gott ihn sehen lässt.*“¹⁵ Und am Schluss der Vorrede zur Psalmenauslegung spricht Calvin vom Trost, in David ein Vorbild zu haben: „*Wenn ich mich nicht irre, werden auch die Leser merken, dass ich bei der Erklärung der geheimen Gedanken Davids und aller anderen wie von persönlichen Erfahrungen rede.*“¹⁶

In den folgenden Abschnitten 2–5 sollen exemplarische Einblicke in Calvins durch die Psalmentexte angeregte Rede von Gott gegeben werden.

2. Gott regiert bis in die äußersten Winkel der Welt

Aus der Fülle der Gottesbezeichnungen ist die des Königs besonders signifikant, weil sie Calvins Gottesverständnis insgesamt beleuchtet, aber auch den reformierten Leitgedanken „*Allein Gott die Ehre*“ (soli Deo gloria) vorprägt. Vordergründig betrachtet steht die Redeweise von Gott als König in Spannung zu unserer Gegenwart, der die Vorstellung des Königtums weit hin abhanden gekommen ist. Unter Gottes Königtum versteht Calvin seine Weltregierung und zieht aus ihr Konsequenzen für das Leben der Christen und ihre Stellung in der von Gott regierten Welt. Die Hervorhebung Gottes als König mit Macht begründet die Zuversicht der Gemeinde, in den Bedrängnissen dieser Welt Schutz bei Gott zu finden. Würden die Christen Gottes universales Wirken in Abrede stellen, gerieten sie in Furcht und Zittern: „*Darin also steht Gottes Ruhm, dass das Menschengeschlecht nach seinem Willen regiert wird*“ (zu Ps 93,1).¹⁷ Gottes Sorge um die Welt und den einzelnen Menschen vollzieht sich mit „*wunderbarer Weisheit und Gerechtigkeit*“ (zu Ps 93,1f.).¹⁸ Seine Herrschaft überragt nicht nur alles Irdische, sondern auch alle himmlische Herrlichkeit und alles, was sonst göttlich genannt wird (zu Ps 95,3). Wie sich Gottes Herrschaft in kosmische Dimensionen hinein erstreckt, so dehnt sie sich auch auf der ganzen Erde bis in die äußersten Winkel aus (zu Ps 47,9). Calvin legt den Akzent auf die ökumenische Sammlung der Gemeinde, um sie unter dem Wort Gottes zu einer Einheit zu formen. An anderer Stelle unterstreicht er die Lebensdienlichkeit von Gottes königlicher Herrschaft: Heil, Glück und Gerechtigkeit leuchten in aller Welt auf, ausgehend von den Juden bis hin zu den Völkern (zu Ps 97,1). Dies schließt die Bestrafung des Unrechts und die Bewahrung der Juden als seinem auserwählten Volk vor den sie umgebenden Feinden ein. Macht und Recht sind in dieser königlichen Herrschaft miteinander verbunden zu dem Ziel, dass auch unter den Menschen Gerechtigkeit wachsen möge (zu Ps 99,1.4).

Gottes Herrschaft bedeutet Calvin zufolge Schutz und Ordnung der Welt, keineswegs aber Tyrannei (zu Ps 145,10; 99,4). Seine Erkenntnis der Souveränität Gottes, die in der Neuzeit gelegentlich als Triumph Gottes über den Menschen missverstanden wurde, steht nicht im Gegensatz zur menschlichen Freiheit. Schließlich geht es um die Souveränität des Gottes des Evangeliums und nicht um eine abstrakte Überlegenheit und Mächtigkeit. Calvins Theologie hat insofern zwei Brennpunkte: die Ehre Gottes im Sinne seiner gerechten Souveränität und das Heil des Menschen im Sinne seiner Befreiung durch Gottes Barmherzigkeit. Beides bleibt aufeinander bezogen, denn laut Genfer Katechismus hat Gott *„in seiner unendlichen Güte alles so gestaltet, dass alles, was zu seiner Ehre dient, auch für uns heilvoll ist“*.¹⁹ Souveränität ist folglich nicht mit schrankenloser, absoluter Herrschaft gleichzusetzen. Es geht vielmehr um Gottes gerechte Macht, in der er sich selbst daran bindet, in allem, was er tut, Gott zu sein. Diese Macht steht nicht im Widerspruch zu seinem guten Willen gegenüber den Menschen. In seiner Souveränität behauptet sich Gott allerdings sehr wohl gegen alle Selbstverherrlichung des Menschen und durchbricht dessen Gefährdung, selbst nach göttlicher Macht zu streben.

Calvins Einsicht in Gottes Regieren schließt eine seelsorgerliche Vergewisserung der Menschen ein. Allerdings ist es keineswegs so, dass das Erkennen und Anerkennen Gottes zwangsläufig ein geordnetes, ruhiges und friedliches Leben nach sich zieht: *„Wohin ein Mensch auch blickt, er wird umringt von einem Labyrinth von Gefahren“* (zu Ps 30,6).²⁰ Und: *„Das Verlassen des Mutterschoßes ist der Eintritt in tausend Tode“* (zu Ps 71,5).²¹ Calvin räumt ein, dass unser verletzliches kurzes Leben und Gottes ewiges Regieren in Spannung zueinander stehen (zu Ps 102,13). Seine Wirklichkeitserfahrung, die durch Auseinandersetzungen u.a. mit dem Genfer Rat geprägt ist, lässt ihn von einem Durcheinander der Welt und der menschlichen Verhältnisse sprechen (zu Ps 25,13; 30,7). Wo Gott und Mensch einander begegnen, treffen Leben und Tod in der Weise aufeinander, dass der Mensch mitten in der chaotischen Welt die Beständigkeit des Reiches Gottes wahrnehmen und innere Ruhe finden kann (zu Ps 1,5; 37,29). Die Spannung lässt sich nur dadurch auflösen, dass der Grund dieser inneren Ruhe außerhalb des Menschen in Gott liegt. Die Argumentation lässt ihn in den Weg einstimmen, den Gott mit den Menschen beschreitet (zu Ps 25,13). Im Angesicht des wahrgenommenen irdischen Chaos – zu denken ist an die Glaubensflüchtlinge und die Gemeinden unter dem Kreuz, an die sich Calvin wendet – wird die Spannung zwischen himmlischer Ordnung und irdischem Leiden nicht harmonisiert. Das irdische Leben ist vielmehr unter dem Zeichen des Kreuzes verborgen. Auch wenn der Christ unter der Herrschaft Gottes lebt, ist und bleibt er auf Erden ein Fremder und Durchreisender (zu Ps 37; 4,7). In dieser Situation bedeutet Gott für den Menschen, dass er ihn erhält, über sein Leben wacht, die Welt ordnet und die Kirche beschützt – all das Wirkungen des Gottes, der für das von ihm Ge-

schaffene wach ist und in höchster Anspannung zugunsten des Menschen handelt.

3. Schöpfung als „Schauspiel der Ehre Gottes“

Calvin hebt in der Auslegung der Schöpfungspsalmen hervor, dass Gott und seine Schöpfung auf Dauer zusammengehören. Nachdrücklich unterstreicht er, dass Gott aktiv an der ganzen Wirklichkeit teilnimmt. Entschieden wendet er sich gegen die epikureische Lehre, dass sich die Erde dem Zufall verdankt und ihr Bestand von keiner göttlichen Vorsehung getragen ist: *„Die Welt ist nicht ewig und ist auch nicht zufällig aus Atomen hervorgegangen, sondern die wunderbare Ordnung, die wir vor uns sehen, ist auf Gottes Befehl auf einmal entstanden“* (zu Ps 148,7).²² Er vertieft den Gedanken durch den Hinweis, dass die Welt durch das Wort geschaffen ist (zu Ps 33,6). Bereits in seinem schöpferischen Werk ist Gott gnädig, indem er das Land zum Leben entstehen lässt (zu Ps 136,4). Der Zweck der Schöpfung ist zweifach: Sie geschieht zu Gottes Ehre und zu des Menschen Heil. Gott hat alles zu dem Ziel geschaffen, dass die Menschen Gottes Namen loben (zu Ps 11,10; 113,1): *„Wir wissen, dass wir auf diese Erde niedergesetzt sind, um mit einem Herzen und aus einem Munde Gott zu loben, und dass dies das Ziel unseres Lebens ist“* (zu Ps 6,6).²³ Wie Gott den Menschen geschaffen hat, damit er im Bund mit ihm lebt, so hat er die Welt geschaffen, damit der Mensch in ihr heimisch wird (zu Ps 147,7): *„Gott hat die Menschen geschaffen und in diese Welt gesetzt, damit er für sie ein Vater sein kann“* (zu Ps 89,47).²⁴ Gott sorgt für die Welt, damit die Menschen seine Fürsorge empfinden (zu Ps 115,16). Ein christliches Leben ist nach Calvin ein Leben mit Gott, das auch die Züge von Heiterkeit und Zufriedenheit trägt (zu Ps 16,9).

Dass Calvins Psalmenauslegung eine entscheidende Station auf dem Weg zur Endfassung des *Unterrichts* ist, zeigt sich auch an der Bezeichnung der Schöpfung als *„Schauspiel der Ehre Gottes“* (*theatrum gloriae Dei*). Calvin nennt die Welt *„das Schauspiel von Gottes Güte, Weisheit, Gerechtigkeit und Kraft“* (zu Ps 125,13).²⁵ Und im *Unterricht* erklärt er, dass Gott die gesamte Welt *„zu dem Ziel erschaffen“* hat, *„dass sie Schauspiel seiner Herrlichkeit sein sollte“*.²⁶ An anderer Stelle spricht er davon, dass sich *„im Bau der Himmel und im Kunstwerk ihrer wunderbaren Ordnung“* Gottes Herrlichkeit spiegelt (zu Ps 19).²⁷ Auch in den einzelnen Geschöpfen offenbart Gott, wer er ist, und schreibt: Selbst wenn das Meer *„von Fischen entleert wäre, müsste es allein durch den Anblick seiner Weite und Tiefe bewundernswert sein, zumal da es bald, durch Winde und Stürme [erregt], anschwimmt, bald wieder in großer Ruhe daliegt“* (zu Ps 104,25).²⁸ Um aber Gott zu verstehen, sollen die Menschen ihre Aufmerksamkeit auf sein Wort richten, ohne das sie für Gottes Wesen blind bleiben.

Calvin verknüpft eng miteinander Schöpfung und Freiheit; ja die Beziehung, die Gott in der Schöpfung zum Menschen eingeht, ist selbst geprägt von seiner Freiheit. Er erschafft die Welt nicht, weil er sie braucht, sondern weil er sie will. Wie schon in sich selbst, so bleibt Gott auch in der Zuwendung zu seinen Geschöpfen frei. Anders als Luther, der die Selbstbindung Gottes an das Geschöpfliche deutlicher hervorhebt, betont Calvin die Freiheit Gottes. Es ist das Kennzeichen seiner Gottheit, sich den Bedingungen der Endlichkeit zu entziehen. Der Mensch hingegen soll sein irdisches Dasein annehmen, statt es hybrid zu überschreiten: „*Warum den Flug in die Luft nehmen und den festen Boden verlassen, der doch der Schauplatz der Güte Gottes ist? [...] Es muss der Fuß fest auf der Erde stehen, ist sie doch die Stätte, auf der wir nach Gottes Anordnung eine Zeitlang weilen.*“²⁹ Was auf Erden geschaffen ist, steht aber unter dem Vorzeichen des Unendlichen, von dem her alles Leben sein Recht bekommt. Dieses kritische Potential sorgte dafür, dass die Reformierten eine Abneigung dagegen zeigen, natürliche Vorgänge zu Schöpfungsordnungen hochzustilisieren. Calvins Schöpfungsvorstellung hat damit auch politisch-ethische Konsequenzen, da in ihr die Überzeugung wurzelt, dass sich das Vorletzte vor dem Letzten verantworten muss.

Es ist interessant zu sehen, an welcher Stelle Calvin auf Jesus Christus in der Auslegung der Schöpfungspsalmen verweist. Da der Mensch die gute Ordnung Gottes verwirrt hat, muss diese von Grund auf wiederhergestellt werden – ein Geschehen, das bei der Wiederkunft Christi einsetzt, da dieser dafür Sorge trägt, dass alles wieder vollkommen in Ordnung kommt (zu Ps 72,2). Es gibt aber – allen Menschen als Trost gesagt – einen Ort, an dem sich schon jetzt Spuren der wiederhergestellten Schöpfung abzeichnen: die Kirche, verstanden als Leib Christi (zu Ps 102,26). Nicht zuletzt darum muss die Kirche eine Ordnung haben und in guter Ordnung bleiben. Jahrhunderte später bekräftigt die 3. These der Barmer Theologischen Erklärung von 1934 diesen Impuls, indem sie die Kirche als Gemeinde anspricht, die „*mit ihrer Botschaft wie mit ihrer Ordnung mitten in der Welt der Sünde*“ bezeugt, dass sie Christi Eigentum ist und von seinem Trost her lebt.³⁰

In seiner Deutung des Menschen vertieft Calvin seine Überlegungen zu Gott als Schöpfer. Einer der Grundtexte für die biblische Anthropologie ist Psalm 8 mit der Frage: „*Was ist der Mensch, dass du seiner gedenkst?*“ Nach Calvin spiegelt von allen Lebewesen der Mensch am klarsten die Ehre Gottes wider. In der Auslegung rückt er ihn in eine nahezu unmittelbare Nähe zu Gott, weil er dessen Ebenbild ist: Gott hat ihn geschaffen zur Hoffnung, ihn mit Vernunft begabt, lässt ihn mit anderen Menschen kommunizieren und verankert in ihm die Religion. Zugleich betont Calvin auch den immensen Abstand zwischen Gott und Mensch als Abstand zwischen himmlischer Majestät und „*armen Würmchen*“.³¹ Dies wird betont, um die

Gnade Gottes umso besser hervorzuheben. Das Ziel der menschlichen Existenz besteht neben dem Lob Gottes darin, sich in der Schöpfung als Geschöpf mit seinen Gaben zu bewähren: *„Eine wahrhaft außergewöhnliche und unvergleichliche Ehre, dass ein sterblicher Mensch als Vertreter Gottes so über die Welt herrschen darf, als ob das sein Recht wäre, und dass er überall, wohin er auch sein Auge wendet, sieht, dass ihm nichts zu einem glücklichen Leben fehlt!“* (zu Ps 8,7).³² Hier aber begegnen wir einer Eigenart von Calvins Auslegungsmethode: Nachdem er bis zu dieser Stelle den Gedanken des Psalms wortgetreu nachgezeichnet hat, meldet er sich sodann als in der paulinischen Theologie geschulter Lehrer zu Wort und legt den Finger in die Wunde der Sünde: *„Daraus folgt, dass die nach dem Fall Adams [aus dem Paradies] vertriebene Menschheit nicht nur der glänzenden und ehrenvollen Stellung beraubt und zu ihrer vormaligen Herrschaft nicht mehr imstande ist, sondern nun auch in einer schmachvollen und beschämenden Knechtschaft gefangen gehalten wird“* (zu Ps 8,7).³³ Verdorben ist der Mensch, da das Bild Gottes *„fast vollständig zerstört ist“* (zu Ps 8,6).³⁴ Aber noch im gleichen Atemzug verweist Calvin auf Christus, der den Glaubenden zurückgibt, was sie in Adam verloren haben. Erklärend verfolgt er die Spuren der Psalmen und richtet wiederholt Hinweiszeichen auf, um auf die Erlösung des gefallenen Menschen aufmerksam zu machen. Insofern kommt der Mensch unter einem dreifachen Vorzeichen zu stehen: als geschaffene, als gefallene und als erlöste Existenz.

4. Gottes zu Recht bringende Gerechtigkeit

Die Psalmen gehen auch den Themen von Gottes Recht und Gerechtigkeit, seinem Zorn und seiner Strafe nicht aus dem Weg. Immer wieder rufen die Psalmisten Gott auf, als Richter aufzutreten und Unrecht zu bestrafen. Wie geht Calvin mit diesen schwierigen, bisweilen auch dunklen Seiten Gottes um? Er blendet diese Texte nicht aus, sondern sucht Gottes Walten als Richter gedanklich zu durchdringen. Das führt ihn zur Einschätzung, dass Gottes Gerechtigkeit in erster Linie als Treue und Barmherzigkeit verstanden werden muss, um den Menschen mit seinem Schutz gegen Anfeindungen zu begegnen (zu Ps 5,9). Seine Gerechtigkeit *„ist sein fortwährender Schutz, mit dem er über die Seinen wacht, und die Güte, mit der er sie hegt“* (zu Ps 40,11).³⁵ Wie Luther spricht Calvin die Gerechtigkeit an, die Gott schenkt und mit der er seine Treue zu den Menschen beweist. Seine Gerechtigkeit ahndet nicht das, was jemand verdient, *„sondern ist ein Beweis seiner Güte, Gnade und Treue“* (zu Ps 98,1).³⁶ Diese Gerechtigkeit hat auf Seiten des Menschen ihre Entsprechung darin, dass dieser seinerseits Gerechtigkeit, insbesondere gegenüber den Hilfsbedürftigen, übt; gerade die Kinder, die besonders schutzbedürftig sind, müssen gegen alles Böse geschützt werden (zu Ps 94,5).

Gottes Gerechtigkeit und der Anspruch an die Menschen, füreinander einzutreten, hat eine nach Calvins Ansicht stringente Kehrseite: die Bestrafung der Feinde Israel und der christlichen Gemeinde (zu Ps 5,5). Wie Gott sich einerseits den Glaubenden liebevoll zuwendet, so verurteilt er andererseits deren Feinde: „*Jedes Mal, wenn sie über ihr Leben Rechenschaft ablegen müssen, erkennen sie, wie aus dem Schlaf gerissen, dass es nur ein Traum gewesen ist, als sie sich – kaum recht bei Besinnung – für glücklich hielten*“ (zu Ps 1,5).³⁷ Sollte es den Menschen allerdings gelingen, Gott zu stürzen und ihm das Richteramt zu nehmen, wären Gottlosigkeit und in deren Folge Unmenschlichkeit zum Ziel gekommen (zu Ps 14,1). Deshalb verfehlt nach Calvin eine Gottesrede, die sich der Vorstellung von seiner richtenden und zu Recht bringenden Gerechtigkeit entledigt, den, von dem sie zu reden vorgibt – Gott. Auch wenn Calvin Gott keineswegs auf die Gestalt des Richters festlegen will, zielt seine Argumentation darauf hin, dass der Sünder bei Gott Zuflucht sucht (zu Ps 19,12) und ihn um Vergebung bittet (zu Ps 25,18). Der Sünder soll wissen: Strafe ist Strafe auf Zeit und wird schließlich sogar in Freude verwandelt (zu Ps 85,6). Im Hintergrund steht der Gedanke der göttlichen Pädagogik, durch die Gott die Menschen dazu anhält, sich ihm anzuvertrauen und ihr Leben zu bessern.

Schließlich wagt sich Calvin auch in die Region von Gottes Zorn vor, schränkt aber zugleich ein, dass es im Grunde nicht sachgerecht ist, von Gottes Zorn zu reden, da sein Zorn immer schon mit seiner Gnade durchsetzt ist (zu Ps 6,2). In seinem Zorn bleibt er dennoch Vater (zu Ps 74,9). Von Gott wird etwas ausgesagt, was in Wahrheit nicht auf ihn zutrifft, da der Zorn als emotionale Regung eine Eigenschaft ist, die Gott nicht zu Eigen ist (zu Ps 74,1). In seinem Zorn setzt sich Gott gleichsam „*eine menschliche Maske auf*“, damit sein Widerwille gegen die Sünde offenkundig wird (zu Ps 106,23).³⁸ Und doch bricht es aus Calvin gelegentlich heraus, dass die Gnade Christi sich in ihr Gegenteil verkehren kann, wenn man gegen sie rebelliert (zu Ps 45,7). Er spricht sogar davon, dass Gottes Zorn selbst die Glaubenden treffen kann (zu Ps 6,7). Man kann an diesen ambivalenten Aussagen ablesen, wie Calvin mit der biblischen Rede von Gottes Zorn ringt, wobei er meist zu dem Ergebnis kommt, dass am Ende die Gnade über den Zorn siegt und den Glaubenden die Angst vor Gott genommen wird.

Wesentlich öfter als Gottes Zorn bringt Calvin jedoch Gott als liebenden Vater zur Sprache. Seine Gottesaussagen münden immer wieder in die Erklärung, dass Gottes Wirksamkeit in der Vaterschaft ihrer Ausdruck findet. Der Glaubende wird seines Glaubens gewiss, indem er sich in die Obhut Gottes begibt, der wie ein Vater seine Kinder annimmt. Calvin ist an der grundlegenden Frage interessiert, ob Gott angesichts einer Welt, die die Menschen in Angst und Schrecken stürzen muss, für die einzelnen Menschen wie ein Vater Sorge trägt. Unter Glaubensgewissheit versteht

Calvin, „geduldig auf Gnade zu warten, wenn sie auch verborgen ist, und sich an sein Wort zu hängen, wenn es auch so lange dauert, bevor etwas von diesem Wort zu bemerken ist“ (zu Ps 52,11).³⁹ Und: Der Glaube sieht Himmel und Erde in einem engen Zusammenhang, so dass wir „in all den Schiffbrüchen, die uns treffen, den Anker unseres Glaubens und unserer Gebete in den Himmel auswerfen“ (zu Ps 88,7).⁴⁰ Diese Gewissheit mündet in Freude an Gott – eine Freude, die nach Calvin unmittelbar zum Glauben gehört und mit ihm gleichbedeutend ist: „Obwohl wir nicht immun gegen Schmerz sind, ist es doch nötig, dass die Freude des Glaubens darüber hinaussteigt, die uns zum Singen über die zukünftige Freude bringt“ (zu Ps 13,6).⁴¹ Entsprechend lautet Calvins Kunde für die aus Glaubensgründen verfolgten und vertriebenen Hugenotten, dass sie mitten in den Widrigkeiten des Lebens Trost und gar Freude entdecken mögen. Gerade hier wird Calvins Lesart der Psalmen deutlich, dass sie Orte und Zeiten überwinden, um in der eigenen Gegenwart das ihre zu sagen – theologisch und existenziell.

5. Die Psalmen und Jesus Christus

Insgesamt folgt Calvin der altkirchlichen Tradition, die Psalmen auf Jesus Christus zu beziehen, der das Ziel ihrer Verheißungen ist. Dabei setzt er voraus, dass zwischen dem Alten und dem Neuen Testament eine grundlegende Einheit besteht. Die ganze Bibel bezeugt den einen Gnadenbund, so dass auch im Alten Testament und besonders in den Psalmen Gott in seiner Gnade und Treue begegnet. Zugleich entdeckt Calvin in der Bibel eine fortschreitende Bundesgeschichte, wobei der Unterschied zwischen der Zeit vor und nach dem Erscheinen Christi nicht kategorisch, sondern graduell ist, wie er auch im *Unterricht* betont: „Christus war zwar schon den Juden unter dem Gesetz bekannt; er tritt uns aber erst im Evangelium entgegen.“⁴² Die Einheit des Gottesbundes rückt Calvin so sehr in den Vordergrund, dass das Erscheinen Christi lediglich die Erneuerung der Zeiten ist (zu Ps 48,8). Für das Verständnis der Kirche prägend ist die Auskunft, dass diese keineswegs erst mit dem Erscheinen Christi ihren Anfang nimmt, sondern in eine neue Epoche eintritt (zu Ps 96,7). Die Psalmen werden für Calvin zum elementaren Zeugnis dafür, dass die Kirche im Gottesbund mit Israel verwurzelt ist. Vom Grundsatz der Einheit des Gottesbundes aus nimmt Calvin dann allerdings auch eine Unterscheidung des Reiches Davids und des Reiches Christi vor, wobei gilt: „Seit David zum König eingesetzt ist, wissen wir nun, dass die Fundamente des ewigen Reiches gelegt sind, das mit der Ankunft Christi endlich offenbar geworden ist“ (zu Ps 118,25).⁴³

Calvin nimmt vielfältig auf Jesus Christus Bezug und erinnert seine Leser daran, dass die Gemeinde Christi allen Anlass hat, auf die Worte der Psalmen zu hören: „Doch müssen auch wir, deren Leben mit Christus in Gott

verborgen ist, unser ganzes Leben hindurch dieses alte Lied bedenken“ (zu Ps 118,17).⁴⁴ Der Bezug der Psalmen auf Jesus Christus ist auch dadurch gegeben, dass David diesen bereits bildhaft in sich trug, da Israel unter ihm und seinen Nachfolgern bis zum Erscheinen Christi lebte. Im irdischen Thron Davids sieht Calvin das Abbild der ewigen Herrschaft Christi. Was die Psalmen über das Königreich David äußern, *„trifft eigentlich [erst] auf die Person Christi zu, und alles, was dunkel und schattenhaft in David angedeutet war, ist vollständig [erst] in Christus zu Tage getreten“* (Ps 118,26).⁴⁵ Calvin bekräftigt diese Typologie durch den Hinweis, dass Gottes Gnade im Alten Bund *„das Vorspiel der Erlösung“* gewesen sei, *„die man endlich von Christus erhoffen durfte“* (zu Ps 118,27).⁴⁶ Besonders offenkundig wird die christologische Deutung der Psalmen in der Auslegung des 110. Psalms, zu dem er erklärt: *„Gepriesen wird [in diesem Psalm] das ewige König- und Priestertum Christi. Gleich an erster Stelle versichert David, dass Christus die höchste Gewalt von Gott gegeben ist samt der unbesiegbaren Macht, mit der er alle [seine] Feinde, woher sie sich auch erheben, zu Boden wirft oder unter seinen Gehorsam zwingt. Sodann fügt er hinzu, dass Gott die Grenzen dieses Königtums in ihrer Breite und Länge ausweiten will. Drittens zeichnet Christus nicht weniger die Würde eines Priesters wie die des Königs aus [...]. Schließlich soll ein neues Priestertum kommen, welches mit seinem Anfang der nur zeitlichen Ordnung der Leviten ein Ende machen soll; es selbst aber soll ohne Ende dauern.“*⁴⁷ Diese Quantifizierungen, in denen die besondere Bedeutung der neutestamentlichen Gemeinde aufgezeigt wird, stellen freilich die Grundaussage von der prinzipiellen Einheit des Gottesbundes und von Altem und Neuem Testament nicht in Frage. Vielmehr will Calvin seine Gemeinde dessen versichern, dass Gott auch Israel in Notzeiten aufgeholfen und in eine neue Zukunft geführt hat (zu Ps 12,1).

Calvins Psalmenauslegung ist von dem Grundzug geprägt, die besondere Stellung Israels und Gottes Hinwendung zu seinem Bundesvolk wahrzunehmen, indem er von einer auf Gottes Gnade beruhenden *„heiligen Verbindung“* mit Israel spricht (zu Ps 24,1).⁴⁸ Mit der Verwendung des Begriffs *ecclesia* für Israel markiert er die Zusammengehörigkeit von Synagoge und Kirche. Er deutet die Aussagen über Gottes Volk als Aussagen über die Kirche, ohne dabei den ersten Bezug der Psalmen auf Israel in Abrede zu stellen. Mehr noch: In Jesus Christus sind Synagoge und Kirche zusammengebunden (zu Ps 45,17). Und mit der Verkündigung des Evangeliums – und selbst bei Ablehnung des Erlösers Jesus Christus – stehen die Juden nicht außerhalb des Gottesbundes, sondern umgekehrt werden Menschen aus den Völkern dem Bund hinzugefügt (zu Ps 47,10; 98,3; 110,2). Keineswegs also ist die Kirche in die Stelle Israels getreten. Vielmehr bezeichnet Calvin die Juden als die Quelle, aus der heraus Gott der ganzen Erde Nahrung gibt (zu Ps 97,8), damit Juden und Christen gemeinsam Gott loben (zu Ps 150,5).

6. Verbindliches Reden von Gott

Die Einblicke in die Gottesrede, die Calvin in den Psalmen entdeckt, leiten auch heute dazu an, von Gott verbindlich zu reden. Sein Ringen mit den Psalmen hat die Kraft, auch die gegenwärtige Gottesrede – insbesondere die der Predigt – zu inspirieren. Denn schließlich sind die Schwierigkeiten, angemessen von Gott zu reden, offenkundig. Selbst da, wo sich die Predigt als Anwältin des biblischen Textes erweist, entsteht doch immer wieder die Verlegenheit, wie dem Beziehungsreichtum Gottes gedanklich und sprachlich nachzukommen ist, um nicht monoton und in Abstraktionen von ihm zu reden. Inspiration tut Not – biblische Inspiration von der Buntheit der Gottesbezeichnungen, die nicht zuletzt ein Kennzeichen der Psalmen sind. Calvin stellt sich der Vielfalt der biblischen Gottesbezeichnungen. Er weiß von der Freiheit Gottes und seiner Andersartigkeit. Er spricht vom Schöpfer des Kosmos und seiner Fürsorge für den Menschen. Er stellt sich dem richtenden Gott, der sein Recht ausübt. Er tastet sich in die Bereiche der Verborgenheit und des Zorns Gottes vor. Er kann von ihm als dem Heiligen reden und sieht ihn zugleich in seiner Bundesgemeinschaft mit den Menschen. Kurzum: Es ist die bunte Vielfalt in der Einheit Gottes, die Calvin in den Psalmen aufspürt und der er sich stellt. Belehrt durch diese Vielfalt, tritt er dafür ein, dass erst das exakte Hören auf die biblischen Texte auch der menschlichen Gottesrede zur Sprache verhilft.

Wer sich von Calvin anleiten lässt, bringt Gott insbesondere als den zur Sprache, der im Bund mit den Menschen für diese heilsam gegenwärtig und wirksam ist. Gott erweist sich als ein Gott in Beziehungen, so dass auch das Reden von Gott diesen nicht bloß in antiker Tradition als höchstes Gut anspricht, sondern als den, der selbst redet und handelt. Wer unter dieser Voraussetzung von Gott redet, wird dann auch die eigene Person in ihren Regungen und Empfindungen ins Spiel bringen und sich selbst als von Gott angesprochenes Wesen verstehen. Eine solche Lesekunst, wie sie bei Calvin erkennbar ist, kann das eigene Leben in die gelesene Schrift einzeichnen, um in der Gegenwart Israels vom Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, der zugleich der Vater Jesu Christi ist, zu reden.

Im Gespräch mit Calvins Psalmenauslegung bleibt es ein Wagnis, in den Grenzen menschlicher Worte von Gott zu reden. Unter der Voraussetzung, dass Gott selbst zum Menschen redet, kann eine solche Gottesrede gewagt werden und verbindlich sein. Auf diesen Weg weist im Übrigen auch die 6. These der Barmer Theologischen Erklärung, die den Auftrag der Kirche anmahnt, „die Botschaft von der freien Gnade Gottes auszurichten an alles Volk“.⁴⁹ Verbindliches Reden von Gott entspricht seiner Personalität, der die Anrede als Person und Namen zukommt. Und: Alle Rede von Gott wird umschlossen sein von dem Aufruf „Allein Gott die Ehre“, denn dieser entfaltet sein ideologiekritisches Potenzial bis heute. Wer Gott allein die Ehre gibt, achtet alles Geschaffene, ohne es zu verehren, und spricht

dem Menschen als Geschöpf Gottes seine Würde zu. Wo Gott allein die Ehre zukommt, kann auch der Mensch menschlich leben.

Die Aufgabe der christlichen Gemeinde, verkündigend und bekennend *von* Gott zu reden, ist mit der Lebensäußerung verbunden, *zu* Gott zu reden.⁵⁰ Darauf zielt überhaupt alle Theologie: auf die Anrufung Gottes im Gebet. Nach Calvin ist das Gebet der entscheidende Ort des Gesprächs von Mensch und Gott. Ohne das Gebet würde der Glaube leblos werden. Analog wie ein Kind mit seinen Eltern spricht, ist der Umgang von Mensch und Gott im Gebet. Es ist geradezu ein Kennzeichen der christlichen Freiheit, dass sich der Mensch an Gott wenden darf. Das Reden zu Gott im Gebet wird gleichsam zur Sehhilfe des Glaubens. Eng verwandt mit der Hochschätzung des Gebetes sind Calvins Initiativen für die Gestaltung des reformierten Gottesdienstes, insbesondere bei der Einführung des Psalmen gesangs. Wie schon beim Gebet zeigt sich auch im Psalmengesang, dass das rechte Reden von Gott eine Anleitung zur Anrufung Gottes ist. In den Artikeln zur Ordnung der Kirche von 1537 schreibt Calvin: „*Weiter ist es zum Aufbau der Kirche eine überaus nützliche Sache, einige Psalmen als öffentliche Gebete zu singen und so Bitten an Gott zu richten oder ihn singend zu loben.*“⁵¹ Die Psalmen sollen gemäß der Genfer Gottesdienstordnung von 1542 als „*ehrbare Lieder, welche die Liebe und Ehrfurcht gegenüber Gott lehren*“, gesungen werden. Und: „*Wir werden keine besseren und geeigneteren Lieder finden als die Psalmen Davids [...]. Wenn wir sie singen, so sind wir sicher, dass Gott uns die Worte in den Mund legt, als ob er selbst in uns sänge, um seine Ehre zu erhöhen.*“⁵² Am Ende dieses liturgisch innovativen Weges steht der französische Hugenottenpsalter bzw. Genfer Psalter von 1562 mit der Bereimung und Vertonung sämtlicher 150 Psalmen. Dieses liturgische Werk unterstreicht Calvins Leidenschaft dafür, dass die Rede *von* Gott die Rede *zu* Gott einschließt, begleitet und ermöglicht.

-
- 1 Aus Calvins Vorrede zum Psalmenkommentar, in: Calvin-Studienausgabe, Bd. 6: Der Psalmenkommentar. Eine Auswahl, Neukirchen-Vluyn 2008, S. 21 (= CStA 6).
 - 2 Calvini Opera 9, Sp. 823 (= CO); vgl. Jürgen QUACK: Evangelische Bibelvorreden von der Reformation bis zur Aufklärung (= Quellen und Forschungen zur Reformationsgeschichte Bd. 43), Tübingen 1975, S. 113–115 (Übers.: S. 113).
 - 3 CO 9, Sp. 823.
 - 4 A.a.O.
 - 5 Vgl. dazu Peter OPITZ: Calvin als Ausleger der Psalmen, in: CStA 6, S. 1–15.
 - 6 CO 31, Sp. 422.
 - 7 Herman J. SELDERHUIS: Gott in der Mitte. Calvins Theologie der Psalmen, Leipzig 2004, S. 19f.; vgl. zur theologischen Interpretation von Calvins Auslegung im Folgenden neben SELDERHUIS auch Matthias FREUDENBERG: Von Gott reden. Johannes Calvins Gottesverständnis in seiner Psalmenauslegung, in: Thomas Wagner/Dieter Vieweger/Kurt Erlemann (Hgg.): Kontexte. Biografische und forschungsgeschichtliche Schnittpunkte der alt-

-
- testamentlichen Wissenschaft, FS für Hans Jochen Boecker, Neukirchen-Vluyn 2008, S. 81–96.
- 8 CStA 6, S. 25.
 - 9 Ebd., S. 21.
 - 10 Ebd., S. 41.
 - 11 Ebd., S. 27.
 - 12 Ebd., S. 21.
 - 13 Ebd., S. 25.
 - 14 A.a.O.
 - 15 CO 8, Sp. 425. Im Brief an Oswald Myconius vom 14.3.1542 hebt Calvin hervor, dass David Gottes Gebot und Berufung und nicht – wie die Genfer Ratsherren – eigener Meinung und Neigung gefolgt sei (CO 11, Sp. 379 [Nr. 389]).
 - 16 CStA 6, S. 39.
 - 17 CO 32, Sp. 16.
 - 18 A.a.O.
 - 19 Genfer Katechismus von 1545, Frage 258, in: Calvin-Studienausgabe, Bd. 2: Gestalt und Ordnung der Kirche, Neukirchen-Vluyn 1997, S. 95 (= CStA 2).
 - 20 CO 31, Sp. 295.
 - 21 CO 31, Sp. 656.
 - 22 CO 32, Sp. 435; Übers.: Selderhuis 2004, S. 60.
 - 23 CO 31, Sp. 76; Übers.: Selderhuis 2004, S. 61.
 - 24 CO 31, Sp. 828f.; Übers.: Selderhuis 2004, S. 61.
 - 25 CO 32, Sp. 361; Übers.: Selderhuis 2004, S. 63.
 - 26 Unterricht III,9,4.
 - 27 CStA 6, S. 77.
 - 28 Ebd., S. 305.
 - 29 Auslegung zu Genesis 2,8, in: CO 23, Sp. 37.
 - 30 In: Georg PLASGER/Matthias FREUDENBERG (Hgg.): Reformierte Bekenntnisschriften. Eine Auswahl von den Anfängen bis zur Gegenwart, Göttingen 2005, S. 243.
 - 31 CStA 6, S. 65.
 - 32 Ebd., S. 71.
 - 33 A.a.O.
 - 34 Ebd., S. 69.
 - 35 CO 31, Sp. 414; Übers.: SELDERHUIS 2004, S. 152.
 - 36 CO 32, Sp. 48; Übers.: SELDERHUIS 2004, S. 153.
 - 37 CStA 6, S. 53.
 - 38 CO 32, Sp. 125; Übers.: SELDERHUIS 2004, S. 160.
 - 39 CO 31, Sp. 530; Übers.: SELDERHUIS 2004, S. 243.
 - 40 CO 31, Sp. 808; Übers.: SELDERHUIS 2004, S. 243.
 - 41 CO 31, Sp. 134; Übers.: SELDERHUIS 2004, S. 246.
 - 42 Unterricht II,9 (Überschrift).
 - 43 CStA 6, S. 365.
 - 44 Ebd., S. 355.
 - 45 Ebd., S. 365.
 - 46 Ebd., S. 373.

-
- 47 Ebd., S. 317.
48 CO 31, Sp. 243.
49 In: PLASGER/FREUDENBERG 2005, S. 244.
50 Vgl. Eberhard BUSCH: Gotteserkenntnis und Menschlichkeit. Einsichten in die Theologie Johannes Calvins, Zürich 2005, S. 28f.
51 Calvin-Studienausgabe, Bd. 1.1: Reformatorische Anfänge 1533-1541, Neukirchen-Vluyn 1994, S. 115.
52 CStA 2, S. 159.

Aussortierte genealogische Zeitschriften aus der Bibliothek der Deutschen Hugenotten-Gesellschaft zum Verkauf

- Adler – Zeitschrift für Genealogie und Heraldik**, Wien (1980-2008) mit Lücken: 1980-1986 komplett, 1987 u. 1988 fehlen, 1989-1992 komplett, 1993-2008 mit Lücken. **40,- €**
- Ostdeutsche Familienkunde: Zeitschrift für Familienforschung**, 1985-1990 komplett. **20,- €**
- Familie und Geschichte**: 1992-1995 komplett. **15,- €**
- Gens nostra – ons geslacht – Maandblad der Nederlandse Genealogische Vereniging** 1/1976 - 8/2008 mit kleinen Lücken. **50,- €**
- Roland zu Dortmund** (1985-2007) mit Lücken, ab Band 6 Heft 9 1985, Jahrgang 19 bis Band 16, 2007. **12,- €**
- Familienkundliches Jahrbuch Schleswig-Holstein** (1974-2006) mit Lücken. Jahrgang 13/1974 bis 18/1979; Jahrgang 24/1985 bis 45/2006. **20,- €**
- Oldenburgische Familienkunde** (1990-2005). Ab Jahrgang 32, Heft 4, 1990 bis Jahrgang 47, Heft 4, 2005 u. Jahrgang 16, Heft 1, 1974. **12,- €**
- Düsseldorfer Familienkunde** 1985-2005 (mit einer kleinen Lücke). **15,- €**
- Mitteldeutsche Familienkunde** – in Zusammenarbeit mit der Arbeitsgemeinschaft für mitteldeutsche Familienforschung e.V., 1989-1992 (kompl.). **12,- €**
- Blätter für pfälzische Kirchengeschichte und religiöse Volkskunde** 1978-2002 mit Lücken 1978, 1982, 1986, 1987, 1988, 1992, 1993, 1995, 1996, 1997, 1998, 1999/2000, 2001, 2002. **35,- € (Einzelheft 5,- €)**
- Bulletin de la société de l'Histoire du protestantisme français**, Paris (1892-1986) mit großen Lücken Jahrgänge 1852 u. 1853, 1859 u. 1860, 1862-1869 komplett, 1872, 1875 u. 1876, 1881, 1883-1886 komplett, 1888-1896 komplett, 1912, 1921-1933 komplett, 1937 u. 1938, 1984-1986 (1984 nur Okt.-Dez., 1985 Jan.-März, 1986 Juli-Dez., außerdem 1985 und 1986 komplett/gebunden). Zusammenhängende Einzelhefte: 1876 (1874-1875), 1873 (1870-1873) u. Zusatzheft, 1869 (1868-1869), 1866-1867. **450,- €**

Johannes Calvin – ein Schriftporträt

von Dorothee Löhr



Johannes Calvin, Radierung von Johann Michael Püchler

Anders als Martin Luther hatte Johannes Calvin keinen so herausragenden Porträtisten wie Lukas Cranach, der dafür sorgte, dass bis heute jedes Schulkind sein Konterfei erkennt. Schon zu Lebzeiten verdrängten Cranachs Vorlagen recht erfolgreich andere weniger eindrucksvolle Darstellungen; sehr prägend wurde neben den Stichen des Mönches, des Junkers Jörg und des Predigers Martinus auch die Darstellung für die Grabplatte, auf der Luther von Kopf bis Fuß im Talar zu sehen ist. Calvin hatte weder eine Grabplatte noch einen herausragenden Porträtisten, und das hat Auswirkungen bis heute, er ist oft nicht vom Angesicht her für jedermann wiedererkennbar.

Dieses originelle Porträt Johannes Calvins stammt von Johann Michael Püchler. Er lebte von 1680 bis 1702 in Schwäbisch Gmünd und war tätig als Kupferstecher, Mikrograph und Schriftkünstler. Die Radierung aus dem Berliner Kupferstichkabinett ist im Original nur 16,4 x 11,2 cm groß. Man braucht also eigentlich eine Lupe, um zu erkennen, dass es sich um ein Schriftbild handelt, das den Reformator mit Texten aus seiner Biografie, und seinen Bibel- und Reimpсалter-Zitaten nachzeichnet. Als Vorlage diente ein oft genutztes Porträt von Henrikus Hondius (1573-1650), dabei ist Calvin einer von 50 gesamteuropäischen Reformatoren, die für den ungeübten Betrachter alle mehr oder weniger wie griesgrämige Gelehrte aussehen (siehe den folgenden Artikel über die Mannheimer Reformatorenporträts). Calvin war die Vermarktung seines Aussehens nicht wichtig. Deshalb passt dieses kleine Schriftporträt gut zu ihm. Es will uns sagen: Calvins äußere Erscheinung ist weniger wichtig als seine Lehre, und die ist durch und durch biblisch. So wie Hut und Mantel schützen, so umhüllt ihn Gottes Wort. Man muss genau hinschauen und lesen können. Die Texte stammen aus dem Psalter und stehen in ihrer deutsch-lateinischen Mischung für Bildung humanistischer Prägung.

Auf der Rundschrift lese ich: *„Johannes Calvinus ist gebohren zu Noion in Picardien den 10 July 1509 ist in dem herrn entschlaffen zu Genff den 27 May 1564 und alda begraben.“*

Das unten Stehende *„Prompte et sincere“* – *„Bereit und ernsthaft“* – ist die Kurzfassung von Calvins persönlichem Wahlspruch *„cor meum tibi offero domine prompte et sincere.“* Letzteres heißt auf deutsch so viel wie: *„Mein Herz biete ich Dir dar, o Herr, bereitwillig und aufrichtig.“* Es charakterisiert den treuen Prediger selbst, während die deutschen Texte eher als Aufforderung an den Betrachter gedacht sind: *„Erforcht des herrn erlustiget das herz und gibt freud und wonne mit langem Leben“* (nach Sirach, Kapitel 1).

Auch Hut und Mantel erzählen von der Weisheit und den Segensgaben des Schöpfers. Zu Beginn lautet es: *„Alle weisheit ist von gott dem herren und ist bey ihm ... / alleweege und oft bey ihme von ewigkeit hero / wer hat den sand des meers die tropfen des regens de Tag in der Welt gezählet die höhe des himmels ... tiefe der Wasser ... [nach Sirach 1] / hat erforscht die*

ewige ... / ich bin erhöht worden wie ein Ceder baum auf dem Libano
[nach Sirach 24,17] ...“

Sogar Calvins Bart lobt in weichen Wellen die Gaben Gottes. So ein Bart gibt nicht nur eine strenge Erscheinung, sondern er macht den Lehrer der Christenheit wenigstens ein bisschen liebenswerter und den Zeitgenossen vielleicht sogar neugierig!

Neuerscheinung 2009

Andreas Flick

1709 – 1805 – 2009

300 Jahre Deutsch-reformierte Gemeinde Celle

64 Seiten mit farbigen Abb., ISBN 978-3-930481-27-9, 9,80 €



Andreas Flick

1709 – 1805 – 2009

300 Jahre

Deutsch-reformierte Gemeinde Celle

Ausstellungskatalog

Die heutige Evangelisch-reformierte Kirchengemeinde in Celle ist 1805 aus der Vereinigung zweier einst selbständiger Kirchengemeinden hervorgegangen. 1686 war die Französisch-reformierte Gemeinde von Hugenotten und 1709 die Deutsch-reformierte Gemeinde von Personen, die vornehmlich aus Bremen, Anhalt, Hessen, dem Rheinland, den Niederlanden und England kamen, gegründet worden. Der vorliegende Katalog beschreibt die 64 Schaustücke, die anlässlich des 300-jährigen Jubiläums in einer Kabinettsausstellung im Stadtarchiv Celle präsentiert werden.

Verlag der Deutschen Hugenotten-Gesellschaft e.V.

Hafenplatz 9a in 34385 Bad Karlshafen

Tel 05672-1433 / Fax 05672-925072 / Email dhgev@t-online.de

Das Erbe der französisch-reformierten Gemeinde Die Mannheimer Reformatorenbilder von 1754¹

von Johannes Ehmann

Die Bilder

Seit der im Zuge des Mannheimer Stadtjubiläums (2007) erfolgten Maßnahmen zur Verbesserung der musealen Präsentationen stehen dem Betrachter der Sammlungen des Reiß-Engelhorn-Museums auch die Exponate kirchlicher Provenienz ganz neu vor Augen. Aus evangelischer Sicht erfreulich kommen nun die sogenannten Reformatorenbilder neu und gut zur Geltung. Worum handelt es sich?

Im Jahre 1854 vermerkte der Mannheimer Kirchenkalender: *„Es hat eines unserer Gemeindeglieder, welches nicht genannt sein will, 49 Oelgemälde, die Reformatoren der verschiedenen evangelischen Länder darstellend, unserer Gemeinde zu bleibender Aufbewahrung geschenkt. Diese Sammlung ist von dem im vorigen Jahrhundert bei der wallonischen Gemeinde dahier angestellt gewesenem Pfarrer Romagnac angelegt worden und kam nach seinem Tode in verschiedene Hände. Wahrscheinlich hätte sie dasselbe Loos mit der Gefahr der Zersplitterung getroffen, wenn nicht der letzte Besitzer durch seine sinnvolle Widmung dem vorgebeugt hätte. Wir haben diese Bildnisse, die mit dankenswerther Bereitwilligkeit von Gemeindegliedern restaurirt und geordnet wurden, im Kirchenzimmer der Konkordienkirche aufgehängt und laden unsere Gemeindeangehörigen freundlich ein, bei Gelegenheit davon Einsicht zu nehmen.“*²

Stifter der Ölgemälde war Friedrich August Nüßlin (1780-1864), Pädagoge und Direktor des 1807 als *templum concordiae* gegründeten Mannheimer Lyzeums und Vater des August Nüßlin, der 1860 bis 1881 als Präsident des Evangelischen Oberkirchenrats amtierte. Unbekannt ist freilich, wie und auf welchem Wege die Bilder aus dem Fundus der französisch-reformierten Gemeinde, der Wallonen, in den Besitz der Familie Nüßlin gelangten. Das Datum der Stiftung, nämlich 1854, war gewiss nicht zufällig und war auch nicht Erbfall. Nüßlin starb erst 10 Jahre später. Offenbar wurde die Schenkung bewusst zum 100. Jahrestag der Entstehung des Zyklus unter Pfarrer Pierre Romagnac, nämlich 1754, ausgesprochen. Nun also hingen sie – von 49 Bildern ist die Rede – im Kirchenzimmer, der sogenannte „Alten Sakristei“, restauriert und geordnet. Warum aber gerade 49 Bilder und was bedeutete „geordnet“? Verdienen die Abgebildeten bzw. der Gesamtzyklus die Bezeichnung *Reformatoren*, gar *die* Reformatoren der verschiedenen Länder, wie der Kalender formuliert? Vor allem ist nach den Beweggründen des reformierten Pfarrers Romagnac zu fragen, eine doch recht umfangreiche Bildersammlung in Auftrag zu geben.



*Johannes Calvin, Ölgemälde von Johann Jakob (Jean) Hauck
Reiss-Engelhorn-Museum Mannheim*

Zu den Bildern selbst: Derzeit befindet sich, wie oben erwähnt, die Sammlung im Gewahrsam des Reiss-Engelhorn-Museums in Mannheim als Dauerleihgabe der Evangelischen Kirchengemeinde Mannheim. Es handelt sich um 48 Porträts in Öl auf Holz im Format von ca. 29 x 20 cm. Ein Bild der Sammlung, das des Straßburgers Johannes Sturm, wurde vor Jahren entwendet und harret seiner Wiedereingliederung, sodass davon ausgegangen werden kann, dass seit 1854 kein weiterer Verlust eingetreten ist. Für das Jahrhundert davor, das im Zuge der Revolutionskriege starke Zerstörungen Mannheims und vor allem den Brand der französisch-reformierten Kirche im November 1795 verzeichnet³, ist allerdings von *einem* Verlust auszugehen, dem Bildnis Johannes Ökolampads, sodass die Sammlung offenbar 50 Bilder umfasste. Warum 50? Zum einen ist schon seit Längerem bekannt, dass die Ölbildnisse auf eine Stichesammlung des Niederländers Henricus Hondius in der später noch eingehender zu behandelnden Sammlung des Jakob Verheyden von 1602 zurückgehen. Diese Sammlung umfasste eben 50 Theologen. Die Annahme einer Sammlung von nur 49 Bildern müsste entsprechend plausibel machen, warum die Mannheimer ausgerechnet den Basler Reformator Johannes Ökolampad (1482-1531) aus der Sammlung zu entfernen bzw. gerade sein Ölbild nicht in Auftrag zu geben für gut befanden. Die



Johannes Calvin,
Stich des Niederländers Henricus Hondius

Frage stellt sich nicht aufgrund der weiteren Tatsache, dass es sich bei den Reformatorbildern nicht allein um eine Bildersammlung, wie heutige Betrachter annehmen könnten, handelt. Vielmehr sind Lebensdaten, Werkverzeichnisse und humanistische Epigramme zu jedem der abgebildeten Theologen handschriftlich aus dem Werk des Verheiden auf einen Papierbogen übertragen worden. Dieser wurde wiederum auf die Rückseite der jeweiligen Ölgemälde geklebt. Dabei ist es offensichtlich zu dem (uns heute glücklichen) Missgeschick gekommen, dass Bögen und Porträts des Baslers Johannes Ökolampad und des Zürcher Reformators Josia Simler (1530-1576) miteinander verwechselt wurden. Simlers erhaltenes Porträt trägt auf der Rückseite die Erläuterungen zu Ökolampad. Also kann dasselbe umgekehrt für das Porträt Ökolampads vermutet werden, dass entsprechend die Daten zu Simler getragen haben dürfte. Entsprechend ist von ursprünglich 50 Bildnissen auszugehen. Gemalt hat die Porträts der u.a. im Schiffsbau tätige Johann Jakob (Jean) Hauck, der in Mannheim nachweislich 1742 bis 1756 gewirkt hat. Ganz im Gegensatz zu den Stichen des Hendrick Hondius⁴, der ein Meister seines Fachs gewesen ist, wird man die künstlerische Qualität der Ölbilder eher zurückhaltend beurteilen.

Den jeweiligen Phänotyp des abgebildeten Theologen hat Hauck nicht getroffen. Ohne entsprechend schwer bzw. nur unter Rückgriff auf die Vorlagen (Stiche) sind die Reformatoren überhaupt zu erkennen, und wenn, dann aufgrund der manchmal zu ahnenden Topik klassischer Porträts, z.B. Zwingli oder Calvin (s.o.). Man muss Hauck allerdings zugestehen, dass er wahrscheinlich die hochwertigen Stiche des Hondius gar nicht vor Augen hatte, sondern die in der Abbildungsqualität bereits erheblich schwächere Neuauflage des Verheiden'schen Werkes, die 1725 von Friedrich Roth-Scholtz, also knapp 30 Jahre vor Entstehen der Ölbilder, wie auch die Erstauflage in Den Haag, herausgegeben worden ist.

Nicht näher zu schildern ist hier das 1970 eingetretene und skandalträchtige Missgeschick im Zusammenhang mit einer weiteren Restaurierung der Bilder, bei der die Erläuterungen zu den Bildern unsachgemäß von der Bildrückseite gelöst wurden. Die „Überreste“ – sie erlauben immerhin die Identifikation – sind im Reiss-Engelhorn-Museum verwahrt.

Rückblick:

Die Mannheimer Französisch-Reformierten im 18. Jahrhundert

In welcher Situation entstanden die Bilder? Die bedrückende Geschichte der Pfalz im 17. und 18. Jahrhundert ist oft geschildert worden.⁵ Die Mannheimer Protestanten waren naturgemäß in besonderer Weise betroffen:⁶ Als Folge des pfälzisch-orléans'schen Krieges erlosch die Geschichte ihrer Gemeinden nahezu völlig. Wenige Monate nach ihrer Einweihung 1688 sank die deutsch- bzw. französisch-reformierte Doppelkirche in Schutt und

Asche. Kirchliches Leben nach der Katastrophe und Neubesiedelung regte sich nachweisbar erst wieder mit dem 28. August 1702, dem Ersteintrag ins wallonische Protokollbuch. 1706 wurde der Grundstein zur Kirche gelegt, wohl nur, um den Anspruch auf Gelände und Neuerrichtung, der in der Pfälzischen Religionsdeklaration von 1705 einstweilen garantiert war, nicht zu verlieren. Erst 30 Jahre später, d.h. von 1736 bis 1739, konnte die Errichtung des gegenüber den Plänen des Vorgängerbaus verkleinerten Kirchenschiffs geleistet werden. Der mit den deutsch-Reformierten gemeinsame Turm blieb unvollendet.

Heftig traf die Reformierten 1685 der dynastische Wechsel mit dem Übergang der Pfalz an die neuburgische Linie, die zu Beginn des 17. Jahrhunderts katholisch geworden war. Die Folge waren gegenreformatorische Maßnahmen der Kurfürsten, Benachteiligung der Reformierten bei Stellenbesetzungen und rechtliche Rängeleien um die Garantien des Westfälischen Friedens bzw. des sogenannten Hallischen Rezesses (1685 zwischen Karl und Philipp Wilhelm geschlossen), die auch außenpolitisch für Zündstoff sorgten, wenn und weil die Reformierten direkt und indirekt um Schutz bei der Garantiemacht Brandenburg-Preußen nachsuchten.

1712 verzeichnete die wallonische Gemeinde 409 Seelen, im Jahr 1784 nur noch 180. Dies scheint mir für die mentale Befindlichkeit der Französisch-Reformierten wesentlich: Musste man doch der Gefahr ins Auge sehen, dass der Gemeinde keine Zukunft beschieden sein könnte, zumal seit Mitte des Jahrhunderts die Zahl der Lutheraner die der (gesamten) Reformierten überschritt.⁷ In der Tat umfasste die wallonische Gemeinde 1821 nur noch 130 Mitglieder; drei Wochen vor der badischen Union ging die wallonische in der deutsch-reformierten Gemeinde auf,⁸ die Kirchenruine (seit dem kaiserlich-habsburgischen Bombardement 1795) wurde abgetragen. So erinnern als sinnenfällige Zeugen neben einem kleinen Katechismus nur noch die Reformatorenbilder an die wallonische Gemeinde. Über den Verbleib der Bilder zwischen 1795 und 1854, vor allem aber über den Übergang in Privatbesitz ist nichts bekannt.

Doch zurück zur Mitte des 18. Jahrhunderts. Trotz des zu vermutenden ständigen Rückgangs an Gemeindegliedern muss auch die wallonische Gemeinde seit dem dritten Jahrzehnt zu relativem Wohlstand gelangt sein. 1728 wurde eine zweite Pfarrstelle eingerichtet, auf die der dreißigjährige Pierre Romagnac berufen wurde, der 42 Jahre in der Gemeinde wirkte und 1771 nach einjährigem Ruhestand verstarb. Der Zeitraum seines Wirkens berührt sich nun eigentümlich mit dem Zwischenhoch des wallonischen Gemeindelebens, aber auch mit der Mannheimer Zeit des Kurfürsten Karl Theodor, der 1742 die Regierung übernahm und 1777 nach München wechselte. Dass Romagnac als Pfarrer in der Residenz von den ständigen Religionsquerelen und Übergriffen betroffen war, wird kaum zu bezweifeln sein. In diesem Klima entstanden 1754 die Reformatorenbilder der walloni-

schen Gemeinde. Das ihnen zugrunde liegende Programm diene der Vergewisserung des geschichtlichen Erbes durch die Inszenierung eines Gesamtkunstwerks in Porträts. Leitgedanke war ein antikatholisches, gesamt-evangelisches und „aufklärerisches“ Pathos, wie es in der nun zu schildernden Verheiden'schen Theologenkollektion für die Zeitgenossen offenkundig bereits vorlag.

Der Ursprung: ein niederländisch-antikatholisches Programm im Übergang vom 16. zum 17. Jahrhundert.

Die Hondius-Verheiden'sche Sammlung geht mit einer klaren Programmatik einher. 1599 hatte Hondius seine Sammlung unter dem Titel *Icones virorum nostra patrum[m]ue] memoria illustrivm herausgegeben*. Präsentiert wurden die *Icones Virorum* mit dem bezeichnenden Zusatz im Geist des Konfessionalismus: *tum vera religio fvrit restavrata*. (Dass er als Künstler neben den Abbildungen der Reformatoren und Oranier später auch solche katholischer Staatsmänner und Militärs von Richelieu bis Alba gestochen hat, steht auf einem anderen Blatt.) Die als Vorlage der Mannheimer Bilder erwähnte Sammlung des Jakob Verheiden hat nun eben auf diese Vorarbeiten des Hondius zurückgegriffen: Der 1602 gewählte Titel verschärfte dabei die konfessionelle Polemik: *Praestantium aliquot Theologorum, qui Rom.[anum] Antichristum praecipue oppugnarunt*.⁹ Kein Zweifel: Leitgedanke dieser Sammlung war (zeittypisch) der Kampf gegen das Papsttum zu Rom. Die Illustration des Titelblattes zeigt das Rom der sieben Hügel als das siebenköpfige Ungeheuer der Apokalypse (17,3). Verheidens eschatologischer Kampf galt dem Antichrist, der „non solum bullis, sed etiam bellis strenue“ seine Sache führt, wie es wortspielerisch im Vorwort heißt. Zweifellos gehört *Praestantium aliquot* zur politischen und konfessionellen Widerstandsliteratur um die Wende zum 17. Jahrhundert im Tenor von „Calvinismus und Freiheitsrechte[n]“, den Heinz Schilling im Blick auf Groningen für die neunziger Jahre des 16. Jahrhunderts beschrieben hat.¹⁰

Ein Blick auf das Leben Jakob Verheidens zeigt deutlich den Zusammenklang von Humanismus, niederländischem Patriotismus im Befreiungskampf und reformierten Erbes.¹¹ Der Jurist wurde 1568 und damit mitten in den Aufstand der Niederlande hineingeboren. Er war Neffe der niederländischen Humanisten Antonius und Igramus Godava. Die Familie war im Haag ansässig, wo sie persönlich unter der spanischen Besatzung zu leiden hatte. Verheiden studierte in Leiden, u.a. bei Hugo Donellus. Mit seinem in Sachen Humanismus und Patriotismus gleichgesinnten Bruder Willem unternahm Jakob 1590 und Anfang 1591 im Rahmen einer „reformierten Bildungsreise“ in der Schweiz und zweimal auch in der Kurpfalz halt. Zwischenzeitlich waren nachweislich Amerbach und Johann Jakob Grynaeus in Basel besucht worden. Als Hauptwerke des späteren Rektors der Lateinschule zu Nimwegen gelten ein Werk Jakobs gegen Philipp von Spa-

nien (*De jure belli belgici adversus Philippum*, 's Gravenhage 1596), eine Biographie des schon genannten, 1596 im Kampf gegen die Spanier gefallenen Bruders Willem und eben *Praestantium aliquot theologorum*, das (wie bemerkt) 1602 in Den Haag erschien.¹² 1617 ist Verheiden gestorben.

Sein *opus magnum* ist die kommentierte Bildersammlung: Zu jeder der aufgenommenen 50 Persönlichkeiten wird je ein Bildnis, ein erstes Epigramm, eine Würdigung der Lebensleistung, ein Werkkatalog sowie ein in lateinischer und griechischer Sprache gleich lautendes Schlussepigramm geboten.

Die Sammlung setzt ein mit Berengar von Tours, womit deutlich wird, dass die landläufige Bezeichnung „Reformatorenbilder“ im Grunde unzutreffend ist. Vielmehr geht es um einen Katalog evangelischer Zeugen, einen *Catalogus Testium Veritatis, qui ante Lutherum Antichristam reclamaverunt*, also um eine Zeugenliste gegen den Papst im Sinne des gleichnamigen Werkes des Flacius Illyricus (1556 u.ö.).¹³

Verheiden selbst hat die Anordnung der Bilder als Kompromiss zwischen chronologischer und sachlicher Anordnung beschrieben. Die Ordnung ist also durchdacht und nicht rein chronologisch oder gar alphabetisch wahrzunehmen.

In der 2. Vorrede (*Lectori Benevolo*) gibt Verheiden eine grobe Übersicht über die Anordnung, wobei hier nicht alle 50 Personen Erwähnung finden (Paraphrase):

Dem wohlmeinenden Leser ist bezüglich der Ordnung folgendes zu sagen. Es ist nicht immer der zeitlichen Anordnung gefolgt worden. Es geht um bessere Erkenntnis der res in Ecclesiis gestae. Kriterien der Anordnung sind consuetudo, rationes und die animi [womit Seelenverwandtschaft gemeint sein dürfte]. So werden Luther, Melanchthon und die [anderen] Wittenberger zusammengestellt, dann die, die Freundschaft pflegten, was für Zwingli, Ökolampad und Grynäus gilt wie auch für Diaz, Bucer und Fagius. Einer Meinung waren Calvin, Farell, Viretus, Marloratus und Stephanus. Verbunden miteinander sind auch Sleidan, Sturm und Sanct Aldegond, die wie Botschafter die Respublica Christiana beraten und den papistischen Versuchen widerstanden haben. Baleus, Vergerius und Illyricus sind erfahren in der Papstgeschichte und kennen die verbrecherischen Geheimnisse (mysteria) des Papsttums; Sodales sind Martyr und Zanchi, Chemnitz und Danaeus aber examinatores [wohl des Tridentinums]. Bullinger und Walter gehören in dieselbe Gruppe [offensichtlich der Zürcher]. Schließlich stehen am Ende Theodor Beza und Franz Junius, die noch am Leben sind.

Zu ergänzen wäre: Die eben noch Lebenden bilden eine Klammer mit dem mit Abstand ältesten der Sammlung, nämlich Berengar von Tours (ca. 1005-1088). Hier wurde und wird nicht innerprotestantisch, gar antilutherisch polemisiert: Negativer Bezugs- und Einigungspunkt ist der Papst;

positiv gewendet geht es um *vera pietas* und die *libertas patriae*, wie es in der 3. Vorrede *Censori aequo* heißt, zu dem dies Werk geheiligt (*consecratum!*) sei.

Es scheinen mir aber zur Interpretation weitere Beobachtungen möglich: So wird es kein Zufall sein, dass Erasmus nicht nur als niederländischer Humanist Eingang in Verheidens Sammlung findet, sondern als Batavus zusammen mit den Vorreformatoren,¹⁴ einem Anglus (John Wycliff) und zwei Bohemi (Hus, Hieronymus von Prag) samt einem Florentinus (Savonarola) zu den Verfolgten aller Himmelsrichtungen gezählt werden kann. Wittenberger, Basler, Straßburger und Züricher werden in der Sammlung aneinandergerückt. Selbst Extremlutheraner wie Flacius können als historische Aufklärer der Papstgeschichte gewürdigt werden.¹⁵ Verheiden ist dabei humanistische Ironie des Wortspiels nicht fremd, wenn das Epigramm zu Flacius folgendermaßen formuliert:

*„Germanos vivens inter tum plurima scribens
Extrusus nobis Illyria Illyricus.
Ipse novas veteresque excussit Bibliothecas,
Proderet ut mores, impie Papa, tuos.“*

[Unter Deutschen hat gelebt und dabei viel geschrieben

Und von sich gegeben der Illyriker etliches Il-Lyrisches (d.i. Unlyrisches).

Alte und neue Bibliotheken hat er durchsucht,
um deine Sitten, Frevelpapst, offen zu legen.]

Noch heute mag die Pointe zum „unlyrischen Illyrer“ erheitern, wichtiger ist aber der Hinweis auf die Bibliotheksdurchforstung des Flacius und seiner Anhänger zur Bemühung antipäpstlicher Zeugen vor der Reformation, die eben die Tradition der Aufnahme Berengars von Tours in evangelische Zeugensammlungen begründen. Noch G.E. Lessings Berengaredition von 1770 beruhte auf einer Handschrift aus der Bibliothek des Flacius.¹⁶

Mit Thomas Cranmer, Johannes a Lasco und John Knox klangen dann erneut über die genannten Herkunftsländer international-europäische Beziehungen des antipäpstlichen Kampfes an. Kampf gegen das Papsttum und Verfolgung durch die römische Kirche bis zum Martyrium – Kampf gegen den Antichrist und seine kriegerischen Machenschaften mit den Mitteln reformatorischer Lehre und humanistischer Aufklärung der römischen Historie wären die Legende zu Hondius' Bildern. In dieser Perspektive gewinnt auch die Aufnahme des Berengar weitere Plausibilität, der (ganz auf der kämpferischen Linie eines Flacius) nicht nur als Exempel für Haft und Demütigung zu gelten hat, sondern (nun gar nicht im Sinne des Flacius) im Text auch als Kronzeuge des antikatholischen Kampfes gegen die *praesentia carnalis Christi in S. Coena* in Anspruch genommen wird. Ja, bei

In Papiſtas Hæreticosque furioſos

Ad
æquum Lectorem.

*Hæreticus magnus CALVINVS dicitur eſſe;
Impius, inſolens, mollis, adulter, iners;
Stigmaticus, dirus, crudelis, avarus, iniquus.
Aſt hæc quis numerat crimina? Qui malus eſt.*

*Qui malus eſſe poteſt, odit quem turba malorum?
Virtutis Pater hic qui malus eſſe poteſt?*



L 3

GVL

Abbildung des Blattes 85 von Verheiden

Verheiden erscheint Berengar gar als Vorläufer des humanistisch geprägten Zwingli, wenn dem vom Geschick gezeichneten Erzdiakon, der seine rechte Hand und den Blick zum Himmel hebt, das Epigramm unterlegt wird:

„*Quid dextra ostendis, coelum. Quid suspicis altum?*

Dic Berengarii? Quis tuus hic animus?

In coelum doceo sublatum Corpore Christum.

Sic procul a Missa Corpore Christus abest.“

[Was deutest du mit der Rechten zum Himmel. Was vermutest du dort droben?

Sprich Berengar! Was ist dir im Sinn?

Ich lehre, dass körperlich Christus im Himmel ist aufgehoben.

Fern also der Messe ist Christus dem Körper nach abwesend.]

Das Programm profiliert sich: *Gebildete Vernunft, gesamtevangolisches Be-*

wusstsein trotz aller Lehrunterschiede, Kampf gegen den Katholizismus und Erfahrung seiner Bedrückung, dazu mannigfache Bezüge der Präsentierten zur Pfalz. Immerhin hatte – um nur einen zu nennen – der französische Ireniker (Eirenicum 1593) Franz Junius vor seiner Leidener Berufung 1592 ein Vierteljahrhundert in Heidelberg gelehrt.

Im Blick auf das Jubiläum Johannes Calvins sei noch ein kurzer Blick auf den Verheiden'schen Kommentar geworfen.

Der Kommentar zu Calvin entspricht der durchgehenden Struktur: Nach Bild und Epigramm folgt eine Lebensbeschreibung, die freilich länger als

sonst ausfällt. Auch der Werkkatalog fällt mit knapp 3 Seiten umfänglich aus. Es folgt in griechischer und lateinischer Sprache das übliche Schluss-epigramm. Dann freilich ist – abweichend vom üblichen – eine ehrende Zwischenseite eingefügt. Offenbar wusste Verheiden genau, wem besondere Ehre gebührte unter all den Reformatoren und Theologen. Diese – gegen die rasenden papistischen Häretiker gerichtete – Seite ist allerdings nur als Strich vorhanden. Ihre Gestaltung entzog sich offenbar der künstlerischen Aufnahme in die Sammlung, wie auch die explizite Polemik im Jahre 1754 wohl kaum geduldet worden wäre.

Schluss

Wir wissen nicht, auf welchem Weg das Hondius-Verheiden'sche Werk, sei es in erster oder (wahrscheinlich) zweiter Auflage in die Hände der wallonischen Gemeinde Mannheims im 18. Jahrhundert gekommen ist. Verbindungen der französisch-reformierten zu den niederländischen Flüchtlingsgemeinden bzw. in die Niederlande selbst stehen jedoch ebenso außer Frage. Abgesehen vom 19. hat Mannheim in jedem Jahrhundert verheerende Zerstörungen hinnehmen müssen, die große Teile der Bausubstanz wie auch eine Menge an Quellen der Vernichtung preisgegeben haben. In vielen Bereichen der Darstellung ist man entsprechend auf Vermutungen angewiesen. Was bleibt, ist das Erbe der „Reformatoren“-Bilder, das interpretatorisch bei weitem noch nicht ausgeschöpft ist, und das Erbe des Katechismus, der historisch und geistig einer anderen Epoche zugehört und demnächst vorgestellt werden soll.

-
- 1 Als Teil 2 der Darstellung des reformierten Erbes soll demnächst der letzte Katechismus der Französisch-Reformierten vorgestellt werden. Zur französisch-reformierten Gemeinde Mannheims: Dominique GUILLEMENOT-EHRMANTRAUT: *L'Église réformée de langue française de Mannheim de 1652 à 1689* (= *Vie des Huguenots* 27), Paris 2003; Udo WENNEMUTH: *Geschichte der evangelischen Kirche in Mannheim* (= *Quellen und Darstellungen zur Mannheimer Stadtgeschichte* 4), Siegmaringen 1996, 36ff. und 66ff. (Johannes Ehmann). Speziell zu den Reformatorenbildern vgl. Johannes EHMANN: *Erinnerungskultur zwischen Konfessionalisierung und Aufklärung – Die Mannheimer Reformatorenbilder*, in: *Jahrbuch für badische Kirchen- und Religionsgeschichte* 1 (2007), S. 43-54.
 - 2 *Kirchenkalender der evangelisch-protestantischen Gemeinde in Mannheim auf das Jahr 1854*, 13 (Exemplar Landeskirchliche Bibliothek Karlsruhe).
 - 3 WENNEMUTH, S. 38.
 - 4 Zu Hondius vgl. Nadine M. ORENSTEIN: *Hendrick Hondius and the Business of Prints in Seventeenth-Century-Holland* (= *Studies in Prints and Printmaking* Vol. 1), Rotterdam 1996.
 - 5 Vgl. dazu grundsätzlich: Albrecht ERNST: *Die reformierte Kirche in der Kurpfalz nach dem Dreißigjährigen Krieg (1649-1685)* (= *Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg* B 133), Stuttgart 1996; Christoph FLEGEL: *Die lutherische Kirche in der Kurpfalz von 1648 bis 1716* (= *Veröffentlichungen des Instituts für*

-
- europäische Geschichte Mainz Abt. abendländische Religionsgeschichte 175), Mainz 1999.
- 6 Eike WOLGAST: Religion und Politik in der Kurpfalz im 17. Jahrhundert, in: Mannheimer Geschichtsblätter NF 6 (1999), S. 189-208; Gustav Adolf BENRATH: Die reformierte Kirche der Kurpfalz auf dem Weg zur Union (1750-1807), ebd. S. 209-219; vgl. auch: H. MÜNZEL: Die Geschichte der Wallonischen Kirche in Mannheim im 18. Jahrhundert, Manuskript im Archiv der Evangelischen Kirchengemeinde Mannheim E 114.
 - 7 Carl Benjamin LIST: Geschichte der Evangelisch-Lutherischen Gemeinde zu Mannheim, Mannheim 1767. Einschlägige statistische Angaben ebd., S. 360-366.
 - 8 Ehmann, bei WENNEMUTH, S. 66-74. Dort spreche ich irrtümlich von 51 Reformatorenbildern.
 - 9 Zurückgegriffen wurde auf: Praestantium aliquot Theologorum, qui Rom. Antichristum praecipue oppugnarunt ... Hagae Comitum 1602 (UB Tübingen); Jacobi Verheidenii Hagae Comitum Imagines et Elogia praestantium aliquot Theologorum ... Friderici Roth-Scholtzii, Secunda Editio, Hagae-Comitum MDCCXXV (WLB Stuttgart).
 - 10 Heinz SCHILLING: Calvinismus und Freiheitsrechte. Die politisch-theologische Pamphletistik der ostfriesisch-groningischen „Patriotenpartei“ und die politische Kultur in Deutschland und in den Niederlanden, in: Ders., Ausgewählte Abhandlungen zur europäischen Reformations- und Konfessionsgeschichte, hrsg. von Luise Schorn-Schütte und Olaf Mörike (= Historische Forschungen 75), Berlin 2002, S. 121-156; und ders., Der Aufstand der Niederlande: Bürgerliche Revolution oder Elitenkonflikt?, ebd. S. 279-333; schließlich: Die Geschichte der nördlichen Niederlande und die Modernisierungstheorie, ebd. S. 334-376; ferner: Nicolette MOUT: Staat und Calvinismus in der Republik der Vereinigten Niederlande, in: Meinrad Schaab (Hg.), Territorialstaat und Calvinismus (= Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg B 127), Stuttgart 1993, S. 87-96.
 - 11 Ich danke bez. des Folgenden Dr. Albert de Lange (Karlsruhe) für seine Hinweise. Zur Geschichte der Niederlande im Überblick: Horst LADEMACHER: Geschichte der Niederlande, Darmstadt 1983, und die o.a. Studien von Heinz Schilling.
 - 12 Nieu Nederlands Biografisch Woordenboek, hg. von P.C. Molhuysen und Fr.K.H. Kossman, 9. Teil, Leiden 1933, Sp. 1189-1191 (Willem Verheiden).
 - 13 Heinz SCHEIBLE: Der Catalogus testium veritatis: Flacius als Schüler Melanchthons, in: Blätter für pfälzische Kirchengeschichte und religiöse Volkskunde 63 (1996), S. 343-357; Wilhelm SCHMIDT-BIGGEMANN: Flacius Illyricus', 'Catalogus testium veritatis' als kontrovers-theologische Polemik, in: Günter Frank/Friedrich Niewöhner (Hgg.), Reformer als Ketzer. Heterodoxe Bewegungen von Vorreformatoren (= Melanchthon-Schriften der Stadt Bretten 8), Stuttgart-Bad Cannstadt 2004, S. 263-291; Christina FRANK: Untersuchungen zum Catalogus testium veritatis des Matthias Flacius Illyricus, Diss.masch. Tübingen 1989/90; übergreifend auch: Hans Peter Hasse, Luther und seine Wittenberger Freunde. Zum Erscheinungsbild einer Gruppe in der Kunst und Publizistik des 16. Jahrhunderts, in: Wartburg-Jahrbuch Sonderband 1996, Eisenach 1996, S. 84-119; ders., Lutherische Memorialkultur als Krisenbewältigung. Die Antrittsrede des Wittenberger Theologieprofessors Martin Oberndorfer über die Geschichte der Universität Wittenberg (1574), in: Irene Dingel/Günther Wartenberg (Hgg.), Die Theologische Fakultät Wittenberg 1502 bis 1602. Beiträge zur 500. Wiederkehr des Gründungsjahres der Leucorea, Leipzig 2002 (= Leucorea-Studien zur Geschichte der Reformation und der Lutherischen Orthodoxie 5), S. 87-112.
 - 14 Theodor MAHLMANN: ‚Vorreformatoren‘, ‚vorreformatorisch‘, ‚Vorreformation‘: Beobachtungen zur Geschichte eines Sprachgebrauchs, in: FRANK u.a., S. 13-55.
 - 15 Zu sehen ist auch, dass Flacius – wiewohl kein Freund der Reformierten – Pfarrer der lutherischen Untergemeinde Antwerpens gewesen ist.
 - 16 [Art.] Flacius Illyricus, TRE 11 (1983), S. 206-214, hier: S. 209,30-34 (Oliver K. Olson).

Neuerscheinungen zum Calvin-Jahr 2009 (Teil 1)

von Andreas Flick

Dem Calvin-Jahr 2009 verdanken wir – nach einer längeren Zeit relativer publizistischer Stille – eine Flut von Neuerscheinungen zum Leben und Werk des aus Frankreich stammenden Reformators Johannes Calvin (1509-1564). Gänzlich unterschiedlich geartete Publikationen sollen in der folgenden Bücherschau in knapper Form vorgestellt werden. Darunter befinden sich neben Biographien auch Zusammenstellungen von Calvin-Texten wie preiswerte Verteilheftchen. In HUGENOTTEN 3/2008 wurde bereits das bei Vandenhoeck & Ruprecht erschienene Buch von Christopher Elwood „Calvin für zwischendurch“ vorgestellt. Weitere Neuerscheinungen werden in den kommenden Ausgaben dieser Zeitschrift präsentiert.

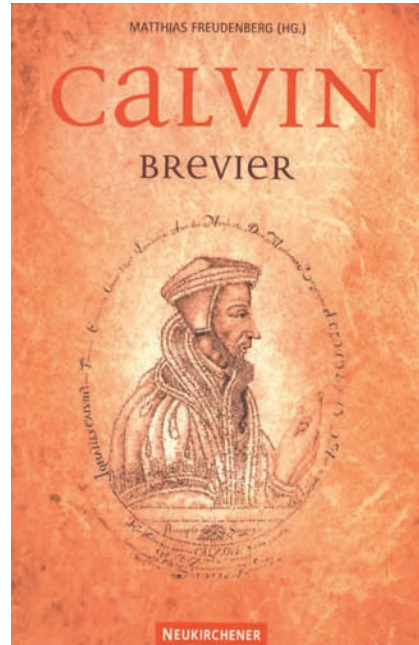
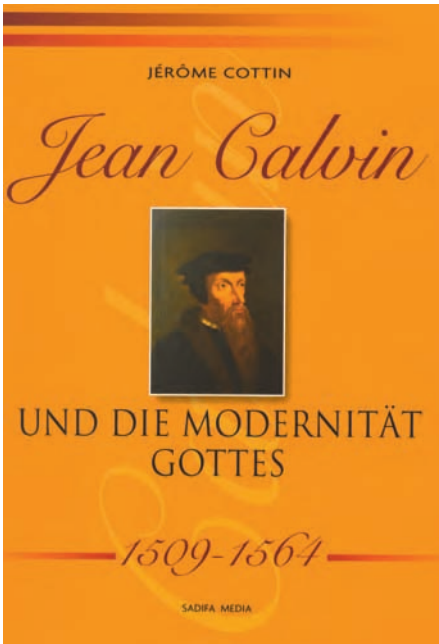
Eberhard Busch: Eine Spur von Gottes Hand und Fuß. Worte von Johannes Calvin, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2008, 45 S., 4,90 €, ISBN 978-3-525-63300-7

Das kleine Büchlein von Eberhard Busch, emeritierter Professor für Systematische Theologie an der Universität Göttingen, kann man als das Alternativprodukt zu dem unten vorgestellten Calvin-Brevier Freudenbergs bezeichnen. Es bietet ebenfalls kurze Zitate (insgesamt 162) aus dem umfassenden Werk des Genfer Reformators. Im Vorwort schreibt Busch: „*Sie stammen aus seinen Bibelauslegungen, aus Briefen, aus Gebeten, auch aus seinem umfangreichen Werk: ‚Unterricht in der christlichen Religion‘*“ (S. 6). Leider fehlt eine kurze Hinführung, wie es bei Freudenbergs Brevier (s. u.) der Fall ist.

Jérôme Cottin: Jean Calvin und die Modernität Gottes. 1509-1564. Aus dem Französischen, Sadifa Media, o. O., 65 S. m. zahlreichen farbigen Abbildungen, Paperback, 3,- € [zu beziehen über www.sadifa.de]

Beim ersten Durchblättern hinterlässt dieses kleinformatige Buch aus einem katholischen Verlag mit seiner wunderbaren farbigen Bildauswahl einen sehr positiven Eindruck. Wer sich preiswert und schnell über das Leben und Werk des Genfer Reformators informieren möchte, ist hier gut bedient. Zugegeben, es ist nicht in allen Punkten auf dem neuesten Stand der Calvin-Forschung und es bedient auch das eine oder andere alte Klischee. Doch dem Autor erscheint es notwendig, das „*düstere und autoritäre Porträt von Calvin zu relativieren, ja sogar in Frage zu stellen*“ (S. 7). Und man kann sagen, dass ihm dieses Unterfangen in den fünf Abschnitten des Büchleins gelungen ist: 1. Calvin wieder entdecken, 2. Vom verjagten Humanisten zum Pastor von Genf, 3. Ein Lebenswerk: Die Unterweisung in

der christlichen Religion, 4. Was man Calvin vorwirft und 5. Die Menschlichkeit Calvins.



Matthias Freudenberg (Hg.): Calvin-Brevier, Neukirchener Verlag, Neukirchen-Vluyn 2008, 64 S., 4,90 €, ISBN 978-3-37887-2322-4

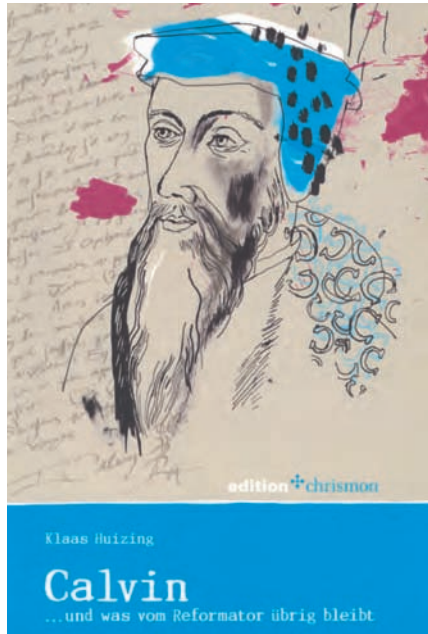
Bei diesem Werk handelt es sich um die von Seitenumfang wie auch Formatgröße her kleinere Schwester des vom selben Verfasser zusammen mit Georg Plasger herausgegebenen „Calvin-Lesebuches“ (191 Seiten, Paperback, Neukirchener Verlag, Neukirchen-Vluyn 2008, 14,90 €), das in der kommenden Ausgabe von Hugenotten vorgestellt werden soll. Im Vorwort schreibt Freudenberg: „*Wer seinerseits Calvin verstehen will, mag sich durch das Calvin-Brevier zur Lektüre anstiften lassen. In ihm sind kurze Abschnitte unterschiedlicher Textgattungen und Epochen von Calvins Werk versammelt*“ (S. 5). Die in acht Abschnitten unterteilten Originalzitate Calvins, die der Wuppertaler Lehrstuhlinhaber für Systematische Theologie ausgewählt hat, bieten dem Leser einen plastischen Einblick in das Denken des bedeutendsten reformierten Theologen. Diese Auswahl kurzer und leicht verständlicher Texte ist genau das Richtige für alle, die sich für Calvins Denken interessieren, ohne Fachliteratur wälzen zu wollen. Vor jedem der Abschnitte wird eine kleine Hinführung geboten. Erstaunlich, wie seelsorgerlich der streitbare Picarde mitunter seine Worte wählt. Am Ende des primär als Verteilheftchen gedachten Büchleins findet der Leser noch eine

Zeittafel über Calvins Leben und ein Quellenverzeichnis der vorgestellten Texte.

Klaas Huizing: Calvin ... und was vom Reformator übrig bleibt, edition crismon, Frankfurt a. M. 2008, 160 S. mit Abb., Paperback, 9,90 €, ISBN 979-3-938704-67-7

Klaas Huizing wurde 1958 in der vom reformierten Protestantismus geprägten Grafschaft Bentheim in der Stadt Nordhorn geboren. Der von der taz (München) als „einer der begabtesten Erzähler unserer Zeit“ (S. 145) gepriesene Romanautor lehrt als Professor systematische Theologie an der Universität Würzburg. Zugegeben, das Buch ist über weite Passagen hin in einer leichtgängigen Sprache geschrieben. Doch bedient es direkt im Anschluss an eine zu lang geratene banale Hinführung über die Comicgestalten „Calvin und Hobbes“ ein Klischee

des reformierten Protestantismus, das der Wirklichkeit des deutschsprachigen Reformiertentums in keiner Weise gerecht wird. Dem Leser wird vielmehr das nur in der kleinen orthodoxen altreformierten Freikirche vorhandene Bild eines strengen niederländisch geprägten Calvinismus vor Augen geführt. Dadurch wird dem Leser ein skurriles Bild der Reformierten vor Augen gehalten, wie es folgende Zitate belegen: „An keinem anderen Ort der Stadt traf man auf eine vergleichbare Ansammlung protziger Autos wie vor der calvinistischen Kirche. Ja. Es waren protzige Autos, aber alle fuhren diese Autos mit schlechtem Gewissen“ (S. 15). Ferner erfährt man vom Ausschluss einer Frau vom Abendmahl, die Schuhe mit Absätzen trug, „die sie, wie alle Gemeindeglieder meinten, allzu sehr selbst erhöhten“ (S. 18). Durchaus flüssig ist die Biographie des Reformators geschrieben, wobei manches auch ungeprüft aus älteren Calvin-Biographien übernommen wurde (so. z.B. Calvins Spitzname „accusativus“). Herrlich ist die Schilderung des heutigen Genf. Bei alledem ist Huizing niemand, der die Taten Calvins – wie es manchmal in reformierten Kreisen zur Zeit Mode ist – schönredet. Zur Rolle Calvins bei der Hinrichtung des Arztes Michel Servet äußert Huizing ohne Wenn und Aber: „Barbarei bleibt Barbarei. Theologischer Terrorismus bleibt theologischer Terrorismus“ (S. 78). Dass das Buch



von einem Lehrstuhlinhaber der systematischen Theologie verfasst wurde, mögen die einen Leser als positiv, die anderen jedoch als negativ bewerten. Der eingangs zuweilen zu lockere Sprachstil weicht der anspruchsvolleren Sprache theologischer Sichtweisen, wobei der Verfasser auch eigenständige Ideen entwickelt (z. B. über „Stoa und Vorsehung“). Dabei bedient sich der Verfasser oft ellenlanger Zitate.



Rainer Rohloff: Calvin kennen lernen, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2008, 96 S., Paperback, 8,90 €, ISBN 978-3-525-56967-2

Rainer Rohloff, Pastor der Evangelisch-reformierten Kirchengemeinde Emlichheim (Grafschaft Bentheim), legt mit seinem Werk eine grundsätzliche und leichtverständliche Einführung in das Leben, Werk und die Wirkung Calvins vor. Sie bietet dem Leser auch manche hilfreichen Hintergrundinformationen (z. B. über die Renaissance, die devotio moderna oder das Täuferturn). Unverständlich bleibt, warum dem Buch von Rohloff kein Bildmaterial beigegeben wurde, das dem heutigen Leser einen besseren Einblick in die Welt des Reformators erlaubt hätte. Köstlich ist die Geschichte einer im Besitz des Autors befindlichen Calvin-Büste, von der

Rohloff in seiner Einleitung berichtet. Gut lesbar ist auch die auf umfassende Literaturstudien fußende Biographie Calvins, die freilich nicht mehr Informationen bietet als manche theologischen Lexikonartikel. Dabei lässt der Autor altbekannte Zerrbilder zurücktreten, ohne freilich der Versuchung zu verfallen, Calvin auf einen Sockel zu heben. Öfter lässt er den Genfer Reformator anhand längerer Zitate selbst zu Wort kommen. Naturbedingt etwas anspruchsvoller, aber doch gut verständlich, gibt Rohloff eine Einführung in das theologische Werk Calvins. Die im daran anschließenden Abschnitt geschilderte Wirkungsgeschichte des wohl bedeutendsten hugenotischen Theologen wird „im Rahmen dieses Buches nur angedeutet“ (S. 81), schreibt der Autor. Als Fazit seines Werks formuliert Rohloff gegen Ende: „Calvin kennen zu lernen, heißt letztlich, sich von ihm zu einem mündigen Umgang mit der Bibel anregen zu lassen und die Aktualität seiner Einsichten für unsere Zeit wieder zu entdecken“ (S. 94).

Neue Bücher und Aufsätze zum Thema Hugenotten und Waldenser

Johannes CALVIN: Unterricht in der christlichen Religion. Institutio Christianae Religiones. Nach der letzten Ausgabe von 1559 übersetzt und bearbeitet von Otto Weber. Im Auftrag des reformierten Bundes bearbeitet und neu herausgegeben von Matthias Freudenberg, Neukirchen-Vluyn 2008.

Johannes CALVIN: Christliche Glaubenslehre. Erstausgabe der „Institutio“ von 1536 (= Reformierte Klassiker biblischer Lehre, Bd. 3), Hg. von Thomas Schirmacher, Hamburg – Bonn 2008.

Marianne CARBONNIER-BURKARD: Comprendre la révolte des Camisards, Rennes 2008.

Marianne CARBONNIER-BURKARD: Pèlerinages et réforme protestante, in: Revue d'Histoire et de philosophie religieuses 88, 2008, S. 129-145.

Barbara DÖLEMEYER: Privileg – Konflikt – Integration. Die Aufnahme der Hugenotten in Hessen-Homburg und Nassau-Usingen, in: Jahrbuch Hochtaunuskreis 2008, S. 255-269.

Andreas FLICK: „Der Celler Hof ist ganz verfrantzt“. Hugenotten und französische Katholiken am Hof Georg Wilhelms von Braunschweig-Lüneburg, in: Heiko Laß (Hg.): Hof und Medien im Spannungsfeld von dynastischer Tradition und politischer Innovation zwischen 1648 und 1714. Celle und die Residenzen im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation (= Rudolstädter Forschungen zur Residenzkultur, Bd. 4), Berlin 2008, S. 73-95.

Gilles FONTENEAU: Sur les traces des Huguenots de Floride. Expédition en Charente 1562-2007, Fontenay-le-Comte 2008.

Alexander LANG: Auf Fluchtwegen wandern. „Route der Toleranz“: Über 1500 Kilometer langer „Hugenotten- und Waldenserpfad“ geplant, in: Evangelisch-Lutherisches Sonntagsblatt für München u. Oberbayern, Nr. 44, 2. November 2008, S. 23.

Claude LAURIOL: Études sur Le Beaumelle (= Vie des Huguenots; 42), Paris 2008.

W. Carlos Martyn: A History of the Huguenots, Reprint (Amazon.co.uk), Marston Gate o.J.



- Walter MOGK:** „C.S.H. 1818“. Ein hugenottisches Gesangbuch, in: Jahrbuch 2009 Landkreis Kassel, S. 67-72.
- Thomas K. KUHN / Hans-Georg ULRICHS (Hg.):** Reformierter Protestantismus vor den Herausforderungen der Neuzeit. Vorträge der sechsten Emdener Tagung zur Geschichte des reformierten Protestantismus (=Emder Beiträge zum reformierten Protestantismus, Bd. 11), Wuppertal 2008.
- Martin MENDE:** Richard Béringuier – Vorsitzender des Vereins für die Geschichte Berlins von 1899 bis 1916, in: Mitteilungen des Vereins für die Geschichte Berlins 2008, Heft 3, S. 92-95.
- Michael SIKORA:** Dynastie und Eigensinn. Herzog Georg Wilhelm von Celle, Eleonore d'Olbreuse und die Spielregeln des Fürstenstandes, in: Heiko Laß (Hg.), s.o., S. 19-30.
- Valentine ZUBER (ed.):** Michel Servet (1511-1553). Hérésie et pluralisme du XVIe au XXle siècle: Actes du colloque de l'École Pratique des Hautes Études 11-13 décembre 2003, Paris 2007.

Neuerscheinung



Andreas Flick und Walter Schulz (Hg.)

Von Schweden bis Südafrika

Vorträge der Internationalen Hugenotten-Konferenz in Emden 2006

From Sweden to South Africa

Proceedings of the International Huguenot Conference in Emden 2006

**Andreas Flick
und Walter Schulz (Hg.):
Von Schweden bis
Südafrika. Vorträge der
Internationalen Hugenotten-
Konferenz 2006**

From Sweden to South Africa.
Proceedings of the
International Huguenot
Conference in Emden 2006

(= Geschichtsblätter der
Deutschen Hugenotten-
Gesellschaft, Bd. 43), 2008
362 Seiten mit Abbildungen
ISBN 978-3-930481-26-2

22,80 €

Verlag der Deutschen Hugenotten-Gesellschaft

Hafenplatz 9a in 34385 Bad Karlshafen

Tel 05672-1433 / Fax 05672-925072 / Email dhgev@t-online.de

Kurzmeldungen

- **Deutsches Historisches Museum Berlin: CALVINISMUS. DIE REFORMIERTEN IN DEUTSCHLAND UND EUROPA:**

Johannes Calvin und der Calvinismus haben die Geschichte bewegt. Das Deutsche Historische Museum stellt dies in einer großen Ausstellung anhand authentischer Dokumente und Zeugnisse aus ganz Europa dar. Der Bogen reicht von den Glaubensunruhen in Böhmen im Spätmittelalter über den streitbaren Genfer Theologen bis zu den neuen Formen, die die Kirche im Zeichen der Theologie Calvins gefunden hat. Der Glaube hatte immer konkrete Folgen in der Gesellschaft, er war ein Politikum. Der Bildersturm zerstörte in den Kirchen alte Werke, öffnete aber auch den Raum für neue Schöpfungen der bildenden Kunst. Im Unabhängigkeitskampf der Niederlande gegen die spanischen Habsburger verband sich der Calvinismus ähnlich wie in der Schweiz mit der Idee der Republik. Von Schottland bis Ungarn folgten Menschen der neuen Lehre und nahmen dafür Vertreibung und Flucht in Kauf. Sie entwickelten ein intensives Gemeindeleben und ein dichtes, Regionen und Länder überspannendes geistiges, karitatives und politisches Netzwerk. Viele Züge der reformierten

Gemeinschaften wurden in neue Demokratien und ihre Staatsprogramme aufgenommen. Die vom Deutschen Historischen Museum Berlin und der Johannes a Lasco-Bibliothek Emden erstellte Ausstellung wird vom 3. April bis 19. Juli 2009 täglich von 10-18 Uhr in der Ausstellungshalle hinter dem Zeughaus gezeigt. Information: DHM, Unter den Linden 2, 10117 Berlin, Tel. 030 20304-444 / www.dhm.de

- **Welthugenottentreffen 2009 in Paris:** Das vom Welt-Hugenotten-Zentrum in Paris ausgerichtete 15. Internationale Treffen von Nachkommen der Hugenotten wird vom 18. bis zum 25. September 2009 stattfinden und „auf den Spuren Johannes Calvins“, dessen Geburtstag sich 2009 zum 500. Mal jährt, wandeln. Standort der einwöchigen Begegnung wird Paris sein, wo an drei Tagen die Stätten, an denen Calvin als Student verkehrte, erkundet und der Geschichte des Pariser Protestantismus seit seinen Anfängen im 16. Jahrhundert nachgegangen werden soll. Von Paris aus sind des Weiteren vorgesehene Tagesausflüge nach Noyon (Geburtsstadt des späteren Reformators), nach Orléans (Ort seines Jurastudiums) und nach



Straßburg, der Stadt, in der er die wohl glücklichsten Jahre seines Lebens im Kreise der frühen Reformatoren erleben konnte. Kontaktadresse in Deutschland für Informationen zu Programm und Anmeldung: Christina L. Griffiths, Tel. 040/2296488, Christina.Griffiths@gmx.net



• **Calvin-Websites:** Da wir aus Platzgründen nicht auf die Fülle der Veranstaltungen im In- und Ausland zum Calvin-Jahr 2009 hinweisen können, wird auf die folgenden drei Websites verwiesen:

www.reformiert-info.de (evangelisch-reformiert), **www.calvin.de** (EKD) und **www.calvin09.org** (international).

• **Deutsches Hugenottenmuseum Bad Karlshafen:** Vom 30. April bis 3. Mai 2009 ist das Deutsche Hugenottenmuseum Gastgeberin der **24. Konsultation protestantischer Museen**. Sie steht unter dem Motto: „Ein Bad in der Hugenottengeschichte von Bad Karlshafen“. Anlässlich des Treffens wird im Deutschen Hugenotten-Zentrum auch die Calvin-Wanderausstellung eröffnet, die von der EKD und dem reformierten Bund erstellt wurde. Auch das diesjährige **Hugenottenfest in Bad Karlshafen (10. bis 12. Juli 2009)** steht ganz im Licht des Calvin-Jubiläums. So wird am 11. Juli im Deutschen Hugenottenmuseum als Beitrag zum Calvin-Jahr die Sonderausstellung „**Sie hatten Calvin im Gepäck. Calvin und die Hugenotten in Deutschland**“ eröffnet. Die Ausstellung soll zeigen, wie sich das Gemeindeleben der Hugenotten nach calvinistischem Vorbild gestaltete und wie die Lehre Calvins in Deutschland weiterwirkte.



• **Schweizer Calvin-Briefmarke:** Die vom 53-jährigen Grafikdesigner Laurent Donner (La Chaux-de-Fonds) gestaltete Calvin-Briefmarke der Schweizer Post symbolisiert mit drei steinernen Elementen (Gesicht Calvins von der Statue des Reformationsdenkmals, Turm der Kathedrale Saint-Pierre und Fassadenausschnitt der „Maison Mallet“) den historischen Charakter des Themas und zeigt die Dimension und Unvergänglichkeit des reformatorischen Erbes von Calvin. Das in Stein gemeißelte Gesicht Calvins erhält durch den Lichteinfall eine bemerkenswerte Plastizität. Auch in Deutschland und Frankreich sollen Calvin-Briefmarken herausgegeben werden.

• **Ostdeutsches Heimatmuseum Nienburg:** Eine kleine Sonderausstellung mit dem Thema „**Die Hugenotten in Brandenburg-Preußen**“ zeigt das Ostdeutsche Heimat-Museum ab 15. Februar in seinen Räumen an der Verdener Landstraße 224 in Nienburg-Holtorf. Eine in Zusammenarbeit mit dem Deutschen Hugenottenmuseum (Bad Karlshafen) konzipierte Ausstellung gibt Einblicke in die Zeit der Hugenottenkriege in Frankreich, die Flucht der reformierten Protestanten und deren Aufnahme durch den Großen Kurfürsten Friedrich Wilhelm. Die Eröffnung am 15. Februar hielt der Präsident der DHG Dr. Andreas Flick.

Infos: Tel. 05021/911563. Geöffnet: Donnerstag/Freitag 10 bis 13 Uhr, Mittwoch und Sonntag 14 bis 17 Uhr sowie nach Vereinbarung.

- **Celle:** Anlässlich des **300-jährigen Jubiläums der Deutsch-reformierten Gemeinde** Celle zeigt das Stadtarchiv Celle in Kooperation mit der Evangelisch-reformierten Kirchengemeinde vom 17. Februar bis zum 28. April 2009 eine Kabinettausstellung. Der Ausstellungskatalog, der auch die zahlreichen Bezüge zur Französisch-reformierten Schwestergemeinde belegt, erschien im Verlag der Deutschen Hugenotten-Gesellschaft (vgl. hierzu Seite 33). Infos: Stadtarchiv Celle, Westerceller Str. 4, 29227 Celle, Telefon: 05141/936000. Öffnungszeiten: Mo.-Do. 8.00 bis 16.00 Uhr / Fr. 8.00 Uhr bis 13.00 Uhr.



- **Hugenottenfahnen:** Über die Geschäftsstelle der Deutschen Hugenotten-Gesellschaft können Kirchengemeinden, Institutionen oder Privatpersonen Fahnen mit dem Motiv des Hugenotten-Kreuzes erwerben. Die Banner im Maße 120 x 300 cm in Blau-Weiß verfügen an der Oberkante über einen Hohlraum aus weißem Besatzband zur Aufnahme eines Querstabes (ca. 30 mm Ø). Sie kosten pro Stück 75,- € inkl. MwSt. plus Versandkosten.

- **Magazine zum Calvin-Jahr:** In dem Heft **Calvin. Das Magazin zum Calvin-Jahr**, das von der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) und dem Reformierten Bund herausgegeben wird, sind unterschiedliche Beiträge versammelt, die eine Annäherung an Calvins Leben, Werk und Wirkung bieten. Es kann bezogen werden bei der Pressestelle der Evangelisch-reformierten Kirche, Saarstraße 6, 26780 Leer (presse@reformiert.de) oder der EKD (versand@ekd.de). Noch überzeugender ist das vom Evangelischen Presseverband für Bayern e.V. herausgegebene **Sonntagsblatt THEMA „Johannes Calvin. Sein Leben – sein Erbe“**. Es kann für 3,- € bezogen werden (Tel: 089-12172-130, E-Mail: sonntagsblatt@epv.de).

- **Bad Karlshafen:** Das nächste Treffen des **genealogischen Arbeitskreises** der DHG findet im Deutschen Hugenotten-Zentrum am Sonnabend, den 28. Mai 2009, ab 10 Uhr statt.



Hugenottenkreuze

Bestellungen bitte direkt an: Ursula-M. Mathieu, Lehns-morgen 12b, 38173 Sickinge, Tel. 05305-666 oder über unsere Geschäftsstelle in Bad Karlshafen oder über unseren Webshop www.hugenotten.de

Bitte fordern Sie den aktuellen Prospekt an.

Programm des 46. Deutschen Hugenottentags in Frankenthal



*Der Apostel Simon der
Zelot mit den Gesichts-
zügen von Johannes
Calvin in der Zwölf-
Apostel-Kirche*

Herzliche Einladung

zum 46. Deutschen Hugenottentag, der vom 5. bis 7. Juni 2009 in Frankenthal/Pfalz veranstaltet wird. Wir freuen uns auf viele Gäste aus ganz Deutschland, dass sie die Gastfreundschaft erleben können, die ein kleiner Ausdruck dessen ist, was Menschen, die ihres Glaubens wegen ihre Heimat verlassen mussten, durch die Aufnahme in der Pfalz erfahren durften:

1562 fanden niederländische Glaubensflüchtlinge einen Zufluchtsort in Frankenthal, diese erste reformierte Gemeinde besteht bis 1689

1578 wurden wallonische Familien hier angesiedelt, und es entsteht eine zweite reformierte Gemeinde, die ebenso 1689 durch die Kriegswirren aufgehoben wird.

Doch es gibt in und um Frankenthal, ja in der ganzen Pfalz, Nachfahren dieser Glaubensflüchtlinge, die sich immer wieder in Kirche, Kultur und Gesellschaft eingebracht haben und einbringen.

Wir hoffen, dass das Programm Ihr Interesse findet und sie gerne nach Frankenthal kommen.

Ihre

Sieglinde Ganz-Walther, Dekanin des protestantischen Kirchenbezirks Frankenthal

Dr. Dominique Ehrmantraut, Studierendenpfarrerin an der Uni Landau und Mitglied des Vorstandes der Deutschen Hugenotten-Gesellschaft e.V.

Pfarrer Dr. Andreas Flick, Präsident der Deutschen Hugenotten-Gesellschaft e.V.

Freitag, 5. Juni

14.00 Uhr Öffnung des Tagungsbüros im Foyer des Gemeindehauses der Zwölf-Apostel-Kirche, Kanalstraße 6

15.00 Uhr Eröffnung des Hugenottentages Empfang im Rathaus, Rathausplatz

16.00 Uhr Eröffnungsvortrag: *Hugenotten in der Pfalz – ein Überblick*, Oberkirchenrat i. R. Dr. Klaus Bümlein (Zwölf-Apostel-Kirche); anschließend Kaffeepause

17.30 Uhr Vortrag: *Die niederländischen und französischen Wurzeln der reformierten Gemeinden in Frankenthal*, Volker Christmann (Zwölf-Apostel-Kirche)

19.00 Uhr Abendessen mit pfälzischen Spezialitäten (Gemeindehaus)

20.30 Uhr Konzert: *Psalmvertonungen aus verschiedenen Epochen*, Leitung Bezirkskantor Eckhart Mayer (Zwölf-Apostel-Kirche).

Samstag, 6. Juni

9.00 Uhr Mitgliederversammlung der DHG e.V. (Gemeindehaus)

10.30 Uhr Festvortrag: *Europäische Konfessionsmigration und religiöse Minderheiten in der Kurpfalz*, Prof. Dr. Armin Kohnle, Leipzig (Zwölf-Apostel-Kirche)

12.00 Uhr bis 14.00 Uhr Mittagessen mit Bier nach einem Rezept aus dem 17. Jahrhundert, Brauhaus zur Post, Neumayerring 45

14.00 Uhr Exkursion nach Otterberg; Kaffee und Kuchen im Gemeindesaal der Gemeinde mit Vortrag: *Die Hugenotten in Otterberg*, Roland Paul; anschließend Besichtigung der Kirche und der Klosteranlage sowie Museumsbesuch

19.00 Uhr Abendessen im Restaurant A. Kraus mit Theaterstück: *Liselotte von der Pfalz*, Ingrid Haker (ca. 22.00 Uhr Rückfahrt)

Sonntag, 7. Juni

10.00 Uhr Festgottesdienst, Gastprediger Kirchenpräsident Christian Schad; anschließend Eröffnung der Calvin-Wanderausstellung, Dr. Johannes Ehmann (Zwölf-Apostel-Kirche)

12.00 Uhr Reisesegen, Pastor Dr. Andreas Flick

14.00 bis 16.00 Uhr Genealogischer Nachmittag mit der Pfälzisch-Rheinischen Familienkunde, Dr. Werner Esser und DHG e.V. (Gemeindehaus)

Anmeldung und Info: Geschäftsstelle der Deutschen Hugenotten-Gesellschaft, Hafensplatz 9a in 34385 Bad Karlshafen (Tel: 05672-1433 / Fax: 05672-925072 / E-Mail: dhgev@t-online.de). Tagungsbeitrag (inkl. Tagungsschrift, Exkursion, Vorträge, 2 Abendessen und Mittagessen); Erwachsene 60,- € (Ehepartner 50,- €); Ermäßigung für Schüler/Studenten/Arbeitslose 40,- €. Sie können den Beitrag auf das Konto: Kasseler Sparkasse (BLZ 520 503 53) Nr. 118 060 521. Stichwort „Hugenottentag“, überweisen.

Herzliche Einladung zur Mitgliederversammlung der Deutschen Hugenotten-Gesellschaft e.V. 2009

am Samstag, 6. Juni 2009, um 9.00 Uhr im Gemeindehaus
(„Dathenushaus“) der Protestantischen Zwölf-Apostel-Kirchengemeinde in
Frankenthal/Pfalz, Carl-Theodor-Straße 2

**Tagesordnung: 1. Begrüßung, 2. Rechenschaftsbericht, 3. Abnahme
der Jahresrechnungen, 4. Entlastung des Vorstandes und der
Geschäftsführung für 2007 und 2008, 5. Neuwahl des
Vorstandes und 6. Verschiedenes**

Deutsche Hugenotten-Gesellschaft e.V., Hafenplatz 9a, 34385 Bad
Karlishafen PVST, Deutsche Post AG, Entgelt bezahlt, H 21546

**Herzliche Einladung
zum 47. Deutschen Hugenottentag
nach Frankenthal/Pfalz
5. bis 7. Juni 2009**



Wappen der Eglise Wallone de Franckenthal

Info und Anmeldung: Deutsche Hugenotten-Gesellschaft
Hafenplatz 9a in 34385 Bad Karlshafen
Tel 05672-1433 / Fax 05672-925072 / E-Mail dhgev@t-online.de